Zobtener Zeitung

Fernsprecher Nr. 157.

Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Publikationsorgan für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Bei Streik oder Betriebsstörung und dergl. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis pro Monat 1,20 Reichsmark. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Insertions-Gebühren:
Die einspaltige Petitzeile (3 mm), 45 mm **breit**, 20 Rpfg., für auswärtige Inserenten 25 Rpfg., die Reklamezeile, 74 mm breit, 60 Rpfg., Tabell. Satz mit Aufschlag.
Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch und Freitag vormittags 8 Uhr** erbeten, größere einen Tag vorher.
Inserate finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 76 | Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. | **Donnerstag, den 3. Juli 1930** | Für verspätet aufgegebene Inserate gelangt ein höherer Zeilenpreis zur Berechnung. | **46. Jahrg**

Die Befreiungsstunde des Rheinlandes.

Was gibt es Neues?

— Die letzten französischen Truppen haben das Rheinland verlassen. In den geräumten Städten fanden Befreiungsfeiern statt.

— Im Reichstag wurden die Mißtrauensanträge gegen den Außenminister und Arbeitsminister abgelehnt.

— Im Berliner Rathaus kam es wieder einmal zu einer Schlägerei.

— Der Evangelische Kirchentag in Nürnberg wurde geschlossen.

— Im Kreise Marienwerder überflog wieder ein polnisches Militärflugzeug deutsches Gebiet.

— Der ostoberschlesische Sejm ist ohne Zeitangabe vertagt worden.

Von der Besatzung befreit.

Die noch in Mainz verbliebenen französischen Truppen — ein Bataillon Infanterie und eine Abteilung Gendarmerie — sammelten sich Montag vormittag vor dem Schloß, dem Hauptquartier des Generals Guillaumat. Kurz nach 11 Uhr erschien der General und schritt die Front ab. Die Musik stimmte die Marseillaise an, unter deren Klängen die letzte Trikolore niedergeholt wurde. Unmittelbar darauf marschierten die Truppen zum Bahnhof. Nachdem die letzten französischen Truppen die Stadt verlassen hatten, entfaltete sich in den Nachmittagsstunden in den Straßen ein festliches Leben und Treiben. Die Häuser wurden mit Fahnen geschmückt und über der Stadt erschienen Flieger von den benachbarten Flugplätzen. Bei schönstem Sonnenschein zogen um 5 Uhr mit klingendem Spiel die Schupo über die Rheinbrücke nach Mainz und marschierte, von nicht endenwollenden Hochrufen begrüßt, durch die Hauptstraßen der Stadt.

Wie in den anderen Städten der freigewordenen Rheinlande fand auch in Mainz um die Mitternachtsstunde eine Befreiungsfeier statt, die mit dem Glockengeläut sämtlicher Kirchen, Sirenengeheul der Fabriken und Böllerschüssen eingeleitet wurde. Zehntausende von Menschen füllten den Platz, wo nach gemeinsamem Gesang des Chorals „Großer Gott, wir loben dich" Oberbürgermeister Dr. Külb als erster das Wort zu einer Rede ergriff, in der er die Freude darüber zum Ausdruck brachte, daß der Rhein, den man zu Deutschlands Grenze herabdrücken wollte, wieder Deutschlands Strom geworden sei. Der Redner erinnerte an die furchtbaren Leiden der rheinischen Bevölkerung während des Ruhrkampfes und der schrecklichen Herrschaft der Separatisten und gedachte mit herzlichen Worten der noch unter fremder Herrschaft stehenden deutschen Brüder an der Saar, denen auch bald die Stunde der Befreiung schlagen möge.

Weiter sprachen der hessische Staatspräsident Dr. Adelung und Reichsinnenminister Dr. Wirth, welch letzterer die Wünsche und Grüße der Reichsregierung überbrachte.

Bei der mitternächtlichen Befreiungsfeier der Stadt Trier, die in Anwesenheit von etwa 30 000 bis 35 000 Menschen auf dem Palastplatz stattfand, sprach nach einem gemeinsamen Gesang und einem Männerchorvortrag der Oberbürgermeister der Stadt Trier, Reichsverkehrsminister von Guérard und der preußische Handelsminister Dr. Schreiber.

Auch in Wiesbaden, dessen letzte Besatzungsteile Montag mittag abgezogen waren, versammelte sich um Mitternacht die Bevölkerung zu einer großen Befreiungsfeier. Nach der Ansprache des Wiesbadener Oberbürgermeisters sprach der preußische Ministerpräsident Dr. Braun. Schon am Tage hatte in der Stadt eine emsige Arbeit begonnen, um den Tag der Befreiung würdig zu begehen. Die Stadtverwaltung und die Einwohnerschaft wetteiferten miteinander bei der Ausschmückung der Stadt. Wiesbaden bot ein Bild, wie es nur aus den Vorkriegstagen in Erinnerung ist. Alle Straßen, Plätze und Häuser waren reich geschmückt mit Fahnen und Girlanden.

Aus Anlaß der Befreiung des Rheinlandes hatten alle öffentlichen Gebäude der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden und auch die Kirchen in Berlin geflaggt. Es wurden Schul- und Militärfeiern sowie Gottesdienste abgehalten. **Den Höhepunkt der Veranstaltungen bildete das**

Die nächtliche Befreiungsfeier in Mainz.
die — unter freiem Himmel auf dem Stadthallenplatz veranstaltet — ihren Höhepunkt in dem Hissen der Reichsflagge fand. (Telegraphiertes Bild.)

Salutschießen der Wachbatterie im Lustgarten, zu dem sich auch der Chef der Heeresleitung, General Heye, eingefunden hatte. Nach dem Schießen marschierte die Batterie mit einem Trompeterkorps an der Spitze über die Linden durch den Lustgarten zurück nach der Kaserne, überall begleitet von den Zurufen der gewaltigen Zuschauermenge.

In Speyer fand in Anwesenheit der bayerischen Regierung und des Reichsministers für die besetzten Gebiete eine große Befreiungskundgebung für die Pfalz statt.

Auch in Danzig, Wien, Budapest wurde der Befreiung des Rheinlandes von fremder Besatzung gedacht.

Kundgebungen der Reichs- und Staatsregierung.

Anläßlich der Befreiung der Rheinlande erlassen Reichspräsident, Reichskanzler und die gesamte Reichsregierung folgenden Aufruf:

Nach langen Jahren der Drangsal und des Harrens ist heute die Forderung aller Deutschen erfüllt: Die fremden Besatzungstruppen haben das Land am Rhein verlassen. Treue Vaterlandsliebe, geduldige Ausdauer und gemeinsame Opfer haben dem seit dem unglücklichen Ausgang des großen Krieges von fremden Truppen besetzten Gebiet das höchste Gut eines jeden Volkes, die Freiheit, wiedergewonnen. Der Leidensweg, den die rheinische Bevölkerung aufrechten Hauptes um Deutschlands willen gegangen ist, ist zu Ende.

Der Tag der Befreiung soll ein Tag der Dankbarkeit sein. Unser erstes Gedenken gebührt heute denen, die im Kampf für die Freiheit Deutschlands geblieben sind, die ihr Leben gaben für das Vaterland. Zu ihnen gehören auch alle, die während der harten Jahre der Besetzung ein Opfer ihrer Vaterlandsliebe wurden. Unvergessen sollen die Leiden der Männer und Frauen bleiben, die in der schweren Prüfungszeit seelisch und körperlich für Deutschland geduldet haben, und stets werden wir der vielen Tausende gedenken, die wegen ihrer Treue zu Vaterland und beschworener Pflicht durch fremde Machtwillkür von Haus und Hof vertrieben wurden. Ihnen allen schulden wir unauslöschlichen Dank! Wir wollen ihn abstatten durch das Versprechen, uns aller gebrachten Opfer durch Dienst an Volk und Vaterland würdig zu erweisen.

Noch harren unsere Brüder im Saargebiet der Rückkehr zum Mutterland. Wir grüßen heute deutsches Land und deutsches Volk an der Saar aus tiefstem Herzen und mit dem Gelöbnis, alles daran zu setzen, daß auch ihre Wiedervereinigung mit uns bald Wirklichkeit wird. Auch ihnen gebührt heute Deutschlands Dank. Wir wissen, daß sie stolz ihr Deutschtum bewahrt haben und daß sie ihre Rückkehr zum Mutterlande nicht mit Bindungen erkauft wissen wollen, die den deutschen Gesamtinteressen widersprächen.

Über dem politischen und wirtschaftlichen Leben unseres Volkes hängen immer noch schwere Wolken. Aber dennoch ist uns der heutige Tag Anlaß freudiger Zuversicht. Ein Volk, das, ganz auf sich allein gestellt, trotz härtester Bedrängnis sich selbst behauptet hat, ein Land, das auf den Gebieten der Wissenschaft, Kunst und Technik auch in bitterer Notzeit Leistungen vollbracht hat, die in der ganzen Welt anerkannt und bewundert werden, hat ein Recht darauf, mit Selbstvertrauen und mit Zuversicht seiner Zukunft entgegenzugehen. Durch Jahre schwerer Leiden, durch Übernahme drückender Lasten haben wir dem Land am Rhein die Freiheit wiedergewonnen; für unseres Vaterlandes Glück und Zukunft wollen wir sie in treuem Zusammenstehen erhalten.

Das Gelöbnis in dieser feierlichen Stunde sei Einigkeit! Einig wollen wir sein in dem Streben, unser geliebtes Vaterland auf friedlichem Wege nach Jahren der Not einem besseren und helleren Tag entgegenzuführen. Einig wollen wir sein in dem Schwur:

Deutschland, Deutschland über alles!

Die preußische Staatsregierung erläßt ebenfalls einen Aufruf im gleichen Sinne.

Die Liquidierung der Besetzungs-Gerichtsbarkeit.

In Wiesbaden wurde mit dem Reichskommissar für die besetzten Reichsgebiete und den Oberkommissaren der an der Besetzung beteiligten Mächte am 27. Juni 1930 eine Vereinbarung zur Ergänzung der sogenannten Räumungsamnestie vom 6. Oktober 1929 geschlossen. Durch die Räumungsamnestie wurde von der deutschen Regierung seinerzeit völlige Straffreiheit für alle mit der Besetzung zusammenhängenden politischen Straftaten, soweit sie vom Beginn der Besetzungszeit bis zum 20. Januar 1930 begangen sind, mit Ausnahme der Tötungsdelikte, zugesagt, während die Besetzungsbehörden ihrerseits die bis zur gleichen Frist begangenen politischen und polizeilichen Straftaten amnestierten und die Übergabe der Strafgefangenen aus der zweiten Besetzungszone an die deutschen Behörden regelten. Bei der jetzigen Vereinbarung handelt es sich lediglich um eine formelle Ergänzung durch Angleichung der Fristen an das endgültige Räumungsdatum vom 30. Juni 1930.

Rheinlandkundgebung im Reichstag.

Nach Schluß der Beratungen am Montag vereinigte sich der Reichstag zu einer kurzen Gedenkfeier aus Anlaß der Befreiung der Rheinlande. Der Kundgebung wohnten alle in Berlin anwesenden Mitglieder des Reichskabinetts unter Führung des Reichskanzlers bei. Die Kommunisten und Nationalsozialisten blieben ihr fern. Während sich das Haus von den Plätzen erhob, gedachte Präsident Löbe der Befreiungsstunde. Mit dem Gefühl der Freude verbinde sich der Dank für die Treue, die das Volk am Rhein in trübsten Zeiten dem Vaterlande gehalten habe. Löbe gedachte weiter des Ministers Stresemann, dem ein grausames Schicksal verwehrte, den Tag der Befreiung mitzuerleben. Er erinnerte dann an das Saarland und betonte, daß es gelte, Deutschland die Freiheit und Gleichberechtigung auf allen Gebieten zu erringen.

Für die Ausführungen des Präsidenten Löbe dankte als Vertreter des befreiten Gebietes der Zentrumsabgeordnete Esser. Er teilte gleichzeitig mit, daß, um der Bevölkerung der befreiten Gebiete zu beweisen, daß der Reichstag alles tun will, um die Schäden der Besatzung allmählich zu mildern, fast alle Fraktionen einen gemeinsamen Antrag eingebracht haben, der die Reichsregierung ersucht, die Westhilfe durch ein Gesetz sicherzustellen, das noch vor der Sommerpause des Reichstags zur Verabschiedung gelangt. der Antrag wurde auf die Tagesordnung der Dienstagsitzung gesetzt.

Mißtrauensanträge gegen Außenminister und Arbeitsminister abgelehnt.

Im Reichstage wurde am Dienstag zunächst der Antrag aller Parteien mit Ausnahme der Kommunisten wegen gesetzlicher Sicherstellung der für den befreiten Westen vorgesehenen Wirtschaftshilfe angenommen. Dann wurde die Aussprache über den Haushalt des Reichsarbeitsministeriums abgeschlossen, die nichts Wesentliches mehr erbrachte. Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald nahm nochmals kurz das Wort zur Krankenversicherung. Er erklärte, daß die Aufwendungen der Krankenkassen für Ärzte und Apotheker übertrieben hoch seien. Sie betragen jetzt jährlich über 600 Millionen, während nur 225 bis 250 Millionen erforderlich wären, wenn man jedem Kassenarzt das sehr hohe Gehalt von 15 000 Mark geben würde. Weiter stellte der Minister fest, daß ein Kleinrentnerversorgungsgesetz angesichts der Finanzlage vorläufig nicht vorgelegt werden könne.

Dann folgten die Abstimmungen. Der Haushalt wurde in der Ausschußfassung angenommen. Eine deutschnationale Entschließung auf Vorlegung eines Gesetzes über die Einführung eines Arbeitsdienstjahres wurde gegen die Antragsteller, die Wirtschaftspartei und kleinere Gruppen abgelehnt. Der kommunistische Mißtrauensantrag gegen den Reichsarbeitsminister verfiel mit 209 gegen 61 Stimmen der Antragsteller und der Nationalsozialisten bei 133 Enthaltungen der Sozialdemokraten der Ablehnung. Gleichzeitig wurden auch die zurückgestellten Abstimmungen über den Haushalt des Auswärtigen Amtes erledigt, der ebenfalls in der Ausschußfassung angenommen wurde. Ferner fanden Entschließungen Annahme für die unverzügliche Ratifizierung der Genfer Handelskonvention und gegen die völkerverhetzenden Darstellungen im Kriegsmuseum in Zeebrügge in Belgien. Die Mißtrauensanträge der Deutschnationalen und der Kommunisten gegen den Außenminister Dr. Curtius wurden mit 283 gegen 121 Stimmen bei 3 Enthaltungen abgelehnt.

Päpstliche Auszeichnung. Der Papst hat, laut „Germania", dem Vorsitzenden der Katholischen Aktion in Berlin, Ministerialdirektor Dr. Klausener vom preußischen Ministerium des Innern, als Anerkennung für seine großen Verdienste um die katholische Sache das Komturkreuz des St. Gregorius-Ordens verliehen.

Die unmögliche Grenze.

Ein für den 1. Juli angekündigter polnischer Militärtransport durch Ostpreußen, der von der Grenzbevölkerung am Tage der Rheinlandbefreiung als besonders herausfordernd empfunden wurde, fand am gestrigen Dienstag statt. Es handelt sich um 18 Sanitätswagen, einen begleitenden D-Wagen, zwei Güterwagen mit Autos, einen geschlossenen Güterwagen mit Handwaffen und einen Leerwagen, der 93 Offiziere und etwa 50 Mann transportierte. Der Zug kam 9,30 Uhr von Marienburg durch Riesenburg und passierte bei Deutsch-Eylau erneut die deutsch-polnische Grenze in Richtung Warschau.

Die tägliche Grenzverletzung.

Aus Montwitz wird jetzt gemeldet, daß am Sonnabend nachmittag zwischen 15 und 16 Uhr ein polnisches Militärflugzeug über die Grenze kam und weit in deutsches Gebiet hinein bis in die unmittelbare Nachbarschaft der Stadt Willenberg flog. In großem Bogen kehrte es in Richtung auf Flammberg an die polnische Grenze zurück. Flammberg überflog es in nur 100 Meter Höhe.

Gewaltakt gegen Ostoberschlesien.

Vertagung des schlesischen Sejm.

Durch Verfügung des polnischen Staatspräsidenten ist die Session des schlesischen Sejm vertagt worden. Die Verfügung, die vom Ministerpräsidenten Slawek gegengezeichnet ist, enthält keinerlei Bestimmung über den Termin des Wiederzusammentritts. Die für Dienstag angesetzte Plenarsitzung des schlesischen Sejms ist auf Grund dieser Verfügung überhaupt nicht zusammengetreten.

Der Deutsche Club, der sozialistische Club, sowie die Korfanty- und die MTR.-Fraktionen nahmen zu der neuen Lage Stellung. Diese Fraktionen haben gemeinsam eine Entschließung gefaßt, in der die Verfügung des Staatspräsidenten einer scharfen Kritik unterzogen wird. In der Entschließung heißt es u. a., daß die Verfügung den Wortlaut und den Geist der schlesischen Verfassung verletze. Der Standpunkt der Regierung bei der Frage des Haushalts und des Indemnitätsgesetzes widerspreche dem Statut der schlesischen Wojewodschaft, nach welchem der Schlesische Sejm allein das Recht habe, die alljährliche Festsetzung des Haushalts vorzunehmen. Durch die Vertagung der Sejmsession würden **die elementarsten Rechte des oberschlesischen Volkes verletzt.** Die Regierung habe ohne Rücksicht auf die schwere Krisis im Lande und die traurige Lage des Volkes dem Sejm die Arbeit unmöglich gemacht und sogar in die ihm gesetzlich zustehenden Rechte eingegriffen. Die genannten Fraktionen wenden sich zum Schluß an die oberschlesische Bevölkerung, im Rahmen der Gesetze, aber **mit allem Ernst den Kampf zur Verteidigung der ihr garantierten Rechte aufzunehmen.**

Krach im Berliner Rathaus.

Die Reichshauptstadt vor dem Zwangshaushalt.

Im Berliner Rathaus kam es Dienstag gelegentlich der Beratungen des städtischen Haushalts zu wüsten Tumultszenen. Schon während der Debatte im Saal war es zu lebhaften Auseinandersetzungen gekommen. Als der nationalsozialistische Etatsredner Dr. Lippert den Saal verließ, folgten ihm acht bis zehn kommunistische Stadtverordnete. Diese fielen im Vorraum des Beratungssaales über ihn her, warfen ihn zu Boden und schlugen auf ihn ein. Stadtverordnete anderer Fraktionen und ein herbeigeeiltes Polizeiaufgebot machten der Schlägerei ein Ende. Kurz darauf gingen im Saal neue Lärmszenen vor sich, als der aus der kommunistischen Partei ausgetretene Stadtverordnete Rosenthal das Wort zum Haushalt ergriff und die gesamte kommunistische Fraktion in lautes Toben ausbrach.

In der Sitzung wurde die Deckung des Etatsdefizits abgelehnt. Keine einzige Partei hat sich entschließen können, den neuen Steuervorschlägen des Magistrats ihre Zustimmung zu geben. Die Folge dieser Abstimmung wird die Zwangsetatisierung der Reichshauptstadt durch den Oberpräsidenten der Mark Brandenburg sein.

Pandit Nehru zu Gefängnis verurteilt. Pandit Nehru, der Präsident des Vollzugsausschusses des allindischen Kongresses, dessen Verhaftung bereits gemeldet wurde, und Seyd Mahmud wurden zu je einem halben Jahre Gefängnis verurteilt.

Vier Jahrzehnte deutsches Helgoland.

Zum 40. Jahrestage seiner Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche.

Von Hans Soltau.

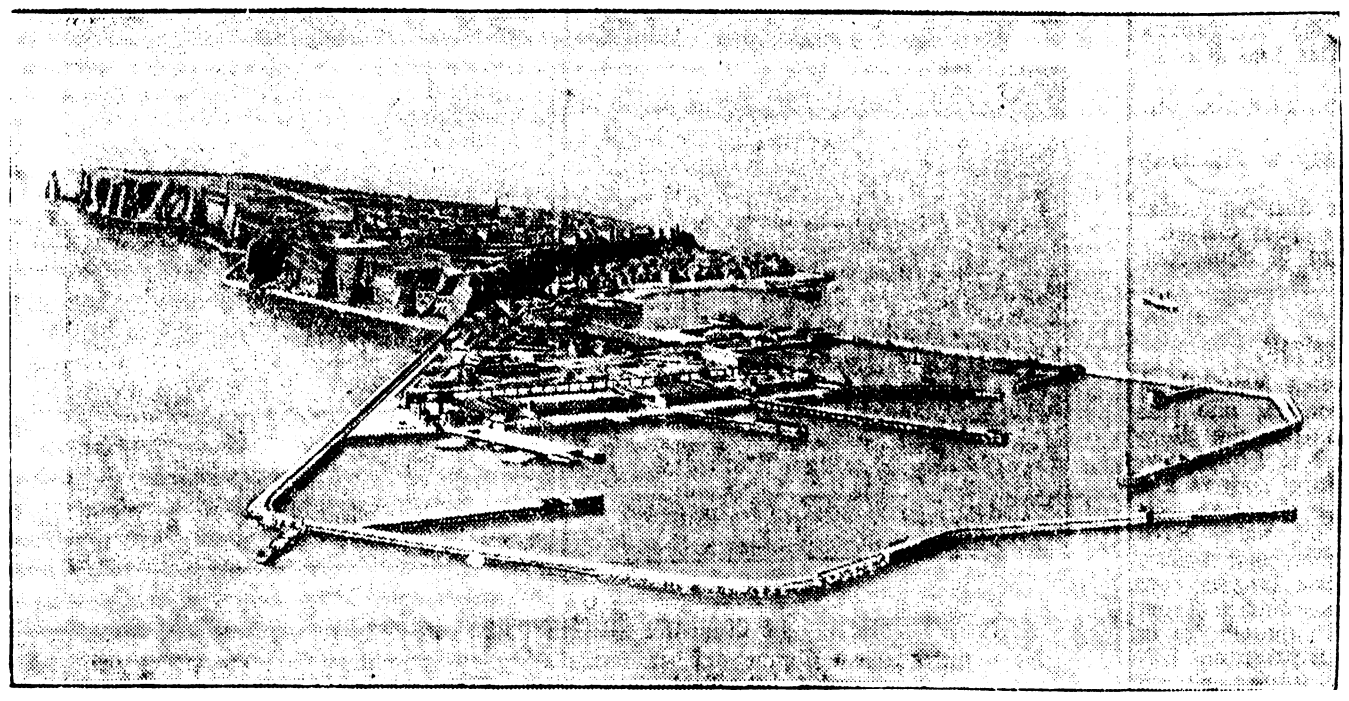
Der „Reichsanzeiger" vom 17. Juni 1890 brachte eine die weitere deutsche Öffentlichkeit überraschende Nachricht: die Ankündigung eines bevorstehenden deutsch-englischen Vertrages, durch den, im Austausch gegen die ostafrikanischen Länder Witu und Sansibar, die der Elb- und Wesermündung vorgelagerte Insel Helgoland in deutschen Besitz übergehen sollte. Der Vertrag wurde am 1. Juli 1890 unterzeichnet, und am 10. August desselben Jahres ergriff Kaiser Wilhelm II., auf dessen ureigenste Initiative die Erwerbung Helgolands zurückzuführen war, in feierlicher Form Besitz von der Insel.

Selten ist ein internationales Abkommen auf Seiten beider Vertragspartner so zwiespältig beurteilt worden wie der Vertrag vom 1. Juli 1890. Auf den ersten Blick schienen allerdings die Engländer ein glänzendes Geschäft gemacht zu haben, erhielten sie doch für einen Felsenblock von nur ein halb Quadratkilometer Umfang weite, wenn auch nicht erschlossene, doch der Entwicklung fähige Gebiete von der damaligen Größe des Deutschen Reiches, von dem wertvollen Sansibar ganz zu schweigen. Aber der marinepolitisch geschulte Blick weiter Kreise des Inselvolkes erkannte auch, daß man mit Helgoland einen unvergleichlichen Trumpf aus der Hand gab, der in einem kriegerischen Spiel mit Deutschland von größter Bedeutung sein mußte, und von ihnen wurde der Vertrag sehr abfällig beurteilt.

Noch stärkerem Widerspruch begegnete er jedoch bei uns zu Lande, wo vor allem die kolonialen Kreise es einfach nicht verstehen konnten, daß wir scheinbar für ein Butterbrot auf ein so wertvolles Gebiet wie das heutige Kenia verzichteten. Aber die Kolonialpolitik war noch jung, die weitaus größere Mehrheit unseres Volkes begrüßte daher die Rückkehr der dem Reiche wiedergegebenen Stammesbrüder mit unverhohlener Freude. Sentimentale Gefühle dieser Art spielen ja in der Völkerpsychologie eine große Rolle, und wie Spanien oder Italien für die Rückgewinnung Gibraltars bezw. Maltas unbedenklich ausgedehnte Gebiete Übersee opfern würden, so erschienen auch der für Helgoland gezahlte Preis den meisten Deutschen nicht zu hoch. Der Streit um die Vor- oder Nachteile des deutsch-englischen Vertrages dauerte bis zum Weltkriege; dieser hat dann die Richtigkeit der Auffassung Kaiser Wilhelms vom Wert der Insel schlagend bewiesen.

In den vier Jahrzehnten, die Helgoland jetzt zum Deutschen Reiche gehört, nahm die Insel in jeder Beziehung einen bedeutenden Aufschwung. Zwar mußten die Befestigungen auf Grund des Versailler Friedens geschleift werden, und der militärische Wert ist dadurch gesunken, aber sonst sind nur Fortschritte zu verzeichnen. Die vor vierzig Jahren 2086 zählende Köpfe Bevölkerung hat sich inzwischen mehr als verdoppelt; das Seebad Helgoland, das schon unter englischer Herrschaft beliebt war, steht heute in der ersten Reihe der großen deutschen Nordseebäder und bietet, abgesehen von den unzähligen Vergnügungsreisenden, Jahr für Jahr Zehntausenden von Badegästen Erholung. Auf kulturellem Gebiet leistet die bereits 1892 eingerichtete Biologische Station wertvolle Arbeit für die Erforschung des Tierlebens der die Insel umgebenden Meeresteile, mit deren Bewohnern das der Station angeschlossene Aquarium unmittelbar bekannt macht. Für die Kenntnis des Vogellebens Nord- und Nordwesteuropas, insbesondere der Zugvögel, ist die Helgoländer Vogelwarte von immer größerer Bedeutung geworden; sie steht heute dem bekannteren Institut zu Rositten am anderen Ende des Reiches kaum nach.

Es dürfte keinen Deutschen geben, der heute Helgoland als — wenn auch kleinen — Teil des Reiches missen möchte. Und wenn wir am 1. Juli, der Wiederkehr des Tages der Vertragsunterzeichnung, oder am 10. August als an dem Tage, an dem vor 40 Jahren Helgoland zum Reiche trat, mit unseren Gedanken auf dem kleinen Felseneiland weilen, so wollen wir in ungetrübter Befriedigung über das inzwischen dort Geleistete uns des schönen Besitzes freuen.



Das Bild zeigt Helgoland vor der Zerstörung der Hafenanlagen, die durch das Versailler Diktat erzwungen wurde. Es war dies eine der unsinnigsten und gehässigsten Forderungen des Schandfriedenvertrages; denn der in schwerster Arbeit und unter großen Kosten dem Meere abgerungene sichere Hafen kam vor allem den Handels- und Fischerfahrzeugen zugute. Die jeder Kampfkraft beraubte deutsche Flotte konnte diese auch durch den Hafen von Helgoland nicht wieder gewinnen.

Im Banne der Turbine.

Von August Schöneberg.

Copyright 1928 by Verlag Alfred Bechthold Braunschweig.

32) (Nachdruck verboten.)

Und die Freiheit gehörte auch ihm. Heiho! Die Welt stand offen! Die weite Welt! Die schöne Welt!

Von Westen herüber grüßten wie rotes, blaues, gelbes, weißes Farbengefunkel die Häuserchen von Ventimiglia. Da oben, nach Norden zu, irgendwo in der schönen, weiten sonnenflimmernden Welt, lag Deutschland, die Heimat! Dorthin ging es unverzüglich. Das Geld langte noch für die Reise in der geringsten Wagenklasse und billigsten Betten. Und wenns sein mußte, schlief er bei den Bauern im Stall oder auf dem Heuboden.

Vielleicht auch, weil man nun eben mal dabei war, fuhr er auch bei Fiat in Lingotto bei Turin vorbei. Das ganz riesige Etablissement dieses Werks an der Via Nizza, in dem 28 000 Menschen Lohn und Brot fanden — das war schon des Sehens wert. Und dann hatte er schon immer den stillen Wunsch gehegt, einmal auf der Fiateinfahrbahn auf dem — Dach des vierstöckigen Fabrikgebäudes herumzusausen, mit 90 Kilometer Geschwindigkeit, in den Ceraden einen Blick hinaus zu werfen, in das weite, sonnige Land, in den Kurven hinein in die von Mauern starrenden, von Glas funkelnden Lichtschächte des Gebäudes.

Fiat! Es werde! Das war von jeher auch sein Wahlspruch gewesen. Das „Fiat" würde auch von nun an wieder über seinem Leben stehen.

Ach ja, das Leben war wirklich schön und wert, gelebt zu werden! Selbst, wenn's mal wenig erfreuliche Zwischenakte gab.

Weidenau warf einen Blick in den Spiegel und erschrak vor sich selbst. Ein hageres Gesicht unter militärisch kurzgeschnittenem Scheitelhaar schaute ihm aus dem stockfleckigen Glase entgegen. Entsetzlich hatte er in den letzten Wochen nachgelassen. Tiefe Furchen in den Zügen redeten eine deutliche Sprache von Unbill und Zorn. Nein, wer so aussah, der hatte keine Zeit, bei Fiat Gebäude und Einrichtungen zu bestaunen oder Wagen einzufahren, der mußte heim, heim, heim! Der mußte bar bezahlen, was man an ihm getan.

Das hämische Grinsen des Verräters tauchte vor seinem geistigen Auge auf. — „Der Hund, der Hund, der verfluchte Hund!" knirschte Weidenau in der Erinnerung, und stärker als in den letzten Tagen einmal schüttelte ihn das klare Bewußtsein, vor der Vernichtung gestanden zu haben.

„Erwürgen will ich ihn, mit meinen Händen langsam erwürgen," dachte der Mann mit zitterndem Ingrimm, „und das verräterische, verlogene Weib dazu. Mir hat es sich versprochen auf Leben und Tod, und dem andern an den Hals geworfen, das betrügerische Weib!"

Einmal — vor grauen Zeiten — hatte er dieses Weib geliebt. Wie lange war es schon her? Waren es Jahre? Jahrhunderte, — Das Erleben der jüngsten Vergangenheit drückte so schwer, daß Weidenau sich wie ein Mensch aus grauer Urzeit vorkam, der nach tausendjährigem Schlaf zum Leben erwacht. Die Liebe, die in seinem Herzen geglüht hatte, war erstorben, und nur der Haß war geblieben. Und das rasende Verlangen nach Rache. Rache!!

Rechenschaft fordern wollte er, und wenn es sein Untergang sein sollte. —

Als Weidenau schon zwei Tage später durch das Rheintal fuhr, lachte dort die herbstliche Traubensonne. Nach einem verregneten Sommer war es auch hier licht geworden. Als er in die weinschweren Berge kam, wurde es dem Heimgekehrten zu eng im Zug. Er stieg aus und wanderte zu Fuß den Strom hinunter, ohne Zweck und Ziel, ohne zu wissen, wo ihn ein Nachtlager erwartete, oder wo sein Weg enden würde.

Die Weinlese hatte begonnen, und es war unglaublich lustig am Rhein. Die Weinbauern, auf deren Schultern der Druck der Armut schwer gelastet, lachten in der freudigen Erwartung einer neuen Ernte, und meistens waren es Winzerinnen, die dem Wanderfrohen Gruß und Lachen boten, lustige, jugendfrohe Mädels, mit weichen, rundlichen, rheinischen Gesichtern, bei deren Anblick man unmöglich ernst und verbittert bleiben konnte. Und es dauerte nur Stunden, da stand in den Zügen des ernsten Mannes das erste Lachen.

Und mitten in dem hastigen Getriebe der Verkehrswege, wo auf den Straßenbändern rechts und links des Stromes ununterbrochen die Fahrzeuge vorbei brummten und summten, wo auf den glitzernden Schienensträngen Zug auf Zug vorüber ratterten, wo die Schiffe schwer beladen talauf keuchten und den Strom bis in sein Grundbett aufwühlten — mitten in diesem Getriebe kam die Ruhe über den gequälten Mann, verlor sich alle Härte und Bitternis aus der Brust, löste sich auf in dem einen Wort: Heimat! Versank in der frohmachenden Zukunftsgewißheit, jung und stark und gesund an die Arbeit zu kommen, mitschaffen zu dürfen als kleines Rädchen in diesem großen, sausenden, schwingenden Ganzen.

Heiho! Die Welt war doch schön! Und ein Narr war, wer sich mit Racheplänen beschwerte! Klug war, wer das Leben nahm, wie es war, und faßte, was es bot.

Heinz Weidenau, der ewig Schaffende, nie Rastende, hatte auf einmal Zeit, ganz gemütsam neben den Sackträgern am Rheinufer, dem „Geländerverein", zu stehen, der gar nichts anderes zu tun hatte, als die Priem aus einem Mundwinkel in den andern zu befördern, in großem Bogen in das Wasser zu spucken und behaglich in die Lichtreflexe der Wasserfläche zu blinzeln.

Unendlich schön war die Welt! Noch schöner!

In irgendeiner Stadt, auf einer Bank in den Grünanlagen, saß er einmal neben jungen, kichernden Mädels, und sah mit einemmal, daß die Welt voll starker, gesunder, froher Jugend war, und wenig Ursache in der Welt, zu hassen und zu zürnen. Da wurde ihm froh und leicht zumute.

Noch leichter aber wurde ihm in einem Winzerhause, wo er mit hartem, hausbackenem Brot, würzigem Käse, frischer Butter und saftigem Schinken ein Göttermal gehalten, wozu die freundlichen Leute ihm obendrein für seinen Taler, den er unaufgefordert reichte, einen bauchigen Krug mit einem alten Haustrunk kredenzten, der nicht minder echt war, wie vor Zeiten die famose Flasche Schloß Vollradser Cabinett Auslese, die ihm den Gedanken der richtigen Turbinenkühlung geschenkt hatte.

Seine Gedanken irrten wohl ab zu dem rheinischen Mädel mit dem fremden Blut in den Adern, das so schmöde an ihm gehandelt — und [illegible] aller Haß und Rachedurst verflogen. Er dachte an den Judas Ischariot, der ihn der Polizei überantwortete — und nicht einmal mehr Haß und Verachtung brachte er für diesen Menschen auf. Mochte er seinem rächenden Schicksal in die Hände fallen! Mochte er ungerochen durch die Welt laufen! Was sollte ihn das kümmern! Weib, was habe ich mit dir zu schaffen! dachte Weidenau, mit dir und mit deinem stupiden Hanswurst!

Er trank. Und aus dem Wein stieg das Bild einer Werkstatt herauf, in der er werkte mit Lehrling und Gesellen. In der er eine neue, eine bessere Turbine baute, wo er Stück für Stück zusammengoß, schweißte, bohrte, drehte, hämmerte, feilte. Wo das sein würde, wußte er noch nicht. Es kümmerte ihn auch nicht. Aber daß es eines Tages sein würde, das machte ihn froh.

Ein Weg kletterte im Zickzackkurs durch die Felsen und Rebhänge, hinauf auf den Westerwald. In einem kleinen Örtchen war das. Weidenau wollte dort hinaufsteigen, doch sie wehrten es ihm lachend. Der Weg durch die Reben war während der Weinlese gesperrt. Für eine Mark könne er passieren, bedeuteten sie ihm, und Trauben essen, soviel er möge. Er zahlte lachend und stieg frohgemut bergan.

Er wählte bedächtig eine vollreife, gelbe Traubendolde, an der sich schon die ersten Anzeichen der Edelreife zu zeigen begannen, aß sie langsam und genießerisch im Weiterschreiten und fühlte gleichsam, wie mit diesem Edelprodukt der heimischen Scholle Heimatverbundensein und Heimatfrohsinn ihn erfüllte.

Die Landstraße oben auf dem Westerwald führte nicht anders, als dort und überall in der Welt die Landstraßen zu tun pflegen: Bergauf, bergab, gradeaus und gewunden; sie erfüllte ihn dennoch mit dem urwüchsigen, jugendstolzen, gesunden Rausch der Landstraße, der jeden empfindungsfreudigen Menschen befällt hinter dem singenden Motor des Kraftwagens oder dem Dröhnen und Zittern des Kradradherzens. Der Rausch, den die Mißhelligen, die Vielzuvielen, Verrücktheit nennen! Prahlerei, Kilometerfresserei eines widerlichen, stinkenden Benzinnerrs!

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 2. Juli.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Haus- und Grundbesitzerverein.** (Doppelte Grundvermögenssteuer.) Bekanntlich ist am 1. Juni d. J. ein Zuschlag von 100%, also eine Verdoppelung zur staatlichen Grundvermögenssteuer, auf Grund einer Verordnung zur Aenderung des Grundvermögenssteuergesetzes eingetreten. In dieser Verordnung sowohl, als auch durch einen Runderlaß des Finanzministers sind den Grundstückseigentümern — ohne Unterschied — Erleichterungen zugestanden, die nur auf Antrag gewährt werden. Hiernach wird der auf die vom Grundstückseigentümer selbst genützten Wohn- und gewerblichen Räume entfallende Anteil des staatlichen Zuschlages erlassen. Der Erlaß ist jedoch begrenzt und darf nur 4% des Friedensmietswertes — im Höchstfalle von 500 RM. — für Zobten betragen. Im übrigen ist der auf die Mietswohnungen entfallende Anteil umzulegen, wie dies ähnlich bei dem Gemeindesteuerzuschlag geschieht. Die Erleichterung wird jedem Grundstückseigentümer gewährt. Die Vereinsleitung hat für die Antragstellung den Bestimmungen inhaltlich entsprechende Formulare herstellen lassen. Die Mitglieder werden ersucht, möglichst sofort die Anträge zu stellen. Die Formulare werden in der Beratungsstelle ausgefüllt. Genaue Angaben über die Friedensmietswerte sind unbedingt erforderlich. Es wird jedem Mitgliede dringendst nahegelegt, die Antragstellung sofort zu tätigen, damit die Steuerzuschläge für seinen Teil nicht unnütz bezahlt werden müssen. Die Verordnung erfordert die Zahlung ab 1. Juni und sind dementsprechend die auf die Mietswohnungen entfallenden Anteile für Juni nachträglich einzuziehen. Annahme von Antragstellungen von nachm. 3 Uhr ab.

— **Kreislehrer-Versammlung.** Am Sonnabend, den 5. Juli cr., vormittags 9 Uhr findet im Saale des Gasthofes „Zur Stadt Breslau", hier die diesjährige Kreislehrer-Versammlung statt. Auf der Tagesordnung sind vorgesehen: Amtliche Mitteilungen, Berichte und zwei Vorträge, der eine gehalten von Kreisarzt, Medizinalrat Dr. von Lelwa über „Psychopathen im Kindesalter" und der andere von Hilfsschullehrer Beer-Breslau über „Versorgung der hilfsschulbedürftigen Kinder auf dem Lande und in der Kleinstadt". Nach einer gemeinschaftlichen Mittagstafel werden den weiteren Teil des Nachmittags eine Kaffeetafel und musikalische Darbietungen ausfüllen.

— **Postkraftwagenfahrt des Turnvereins am 20. Juli.** Von den bis heute gemeldeten Teilnehmern wird fast durchweg die sogenannte Burgenfahrt gewünscht. Es ist dies eine Fahrt, die schon etliche Jahre vom Schlesischen Verkehrsverband Breslau mit immer gleichbleibendem Erfolg durchgeführt wird. Sie führt über Schweidnitz, Freiburg, Hohenfriedeberg, Volkenhain, Nimmersatt, Tiefhartmannsdorf durchs Boberkatzbach-Gebirge nach der Talsperre bei Boberröhrsdorf, Hirschberg, Altreichenau, Schweidnitz nach Zobten. Der Fahrpreis bewegt sich zwischen 8 und 9 Reichsmark. Da noch einige Plätze verfügbar sind, wird um gefl. baldige Meldung bezw. Eintragung in die umlaufende Liste gebeten.

— **Honigwerbetag.** Sonntag, den 13. Juli veranstaltet der hiesige Gartenbau- und Bienenzuchtverein einen Honigwerbetag, um die Kenntnis des deutschen Honigs in immer weitere Kreise zu tragen. In Wirklichkeit wird der Honig lange nicht in seiner großen Bedeutung für die Ernährung und insbesondere für die Gesundheit erkannt und angewendet, darum hat sich der Verein schon im Winter entschlossen, in diesem Jahre einen Honigwerbetag in Zobten am Berge abzuhalten. Wir weisen schon heute auf diesen Tag hin in der stillen Hoffnung, damit der Allgemeinheit einen Dienst zu erweisen. Der Vortrag ist öffentlich und kostenlos.

— **Zurückerhaltenes Motorrad.** Das Motorrad, welches dem Elektromeister Hahn aus Wilschkowitz am Fronleichnamstage in Zobten gestohlen wurde, konnte der Eigentümer in Münsterberg in Empfang nehmen. Der Dieb ist mit dem Motorrade bis nach Münsterberg gefahren und hatte unterwegs eine Panne gehabt. Als die Beseitigung derselben längere Zeit in Anspruch nahm, ließ er sich ein neues Fahrrad geben und verschwand mit diesem auf Nimmerwiedersehen.

— **Tödlicher Verkehrsunfall.** Am vergangenen Sonntag wurde die Breslauer Feuerwehr mit zwei Wagen und einem Krankenwagen zu einem schweren Verkehrsunfall auf der Chaussee Klettendorf—Tinz gerufen. Dort war gegen 17,20 Uhr der Friseurlehrling Herbert Proll aus Breslau, Paradiesstr. 9, vermutlich beim Ueberholen eines Lastkraftwagens mit seinem Fahrrad gestürzt und von diesem überfahren worden. Proll erlitt schwere innere Verletzungen und wurde von dem Unfallwagen der Feuerwehr in das Allerheiligen-Hospital in Breslau eingeliefert, woselbst er kurz nach der Einlieferung verstorben ist. Als Kraftwagenführer wurde Ernst Lober aus Bernstadt festgestellt. Der genaue Vorgang steht noch nicht einwandfrei fest. Die Schuldfrage muß noch geklärt werden. Ermittelungen sind bereits von Beamten der Verkehrsabteilung aufgenommen.

— **Warum soll man Pflanzen nicht im Sonnenschein begießen?** Kein Gärtner und Gartenfreund begießt seine Blumen im heißen Sonnenschein. „Das schadet ihnen", sagt man, ohne eine Begründung dafür angeben zu können. Nach Prof. Münch äußert sich der Nachteil, den die Pflanzen erleiden, wenn sie während der Sonnenbestrahlung begossen werden, in einer Art „Hitzschlag". Die trockene, heiße Erde saugt begierig das heiße Wasser auf, dadurch steigert sich die Wärme, was bis auf 50 Grad Celsius geschehen kann, und diese schnelle und übergroße Wärme-Erzeugung übersteigt die Grenze der den meisten Pflanzen überhaupt zuträglichen Wärme.

— **60 Jahre Postkarte in Deutschland.** Die Postkarte in Deutschland konnte kürzlich auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Am 25. Juni 1870 wurde die erste Postkarte, in der heutigen Form bei den Berlinern als „Sechserkarte" bekannt, ausgegeben, nachdem schon im Jahre 1865 auf der Postkonferenz in Karlsruhe der spätere Staatssekretär des Reichspostamts, Stephan, in einer Denkschrift für die Einführung eines neuen „Postblattes" eingetreten war, aber mit seinem Vorschlag keinen Anklang fand. Trotzdem beschloß die österreichische Postverwaltung am 1. Oktober 1869, eine Karte herauszubringen. Unter dem Namen „Korrespondenzkarte" hielt im inneren Verkehr die erste Postkarte in Oesterreich ihren Einzug. Durch Verordnung des Bundeskanzlers vom 6. Juni 1870 erfolgte am 25. Juni 1870 die Einführung einer Postkarte in Deutschland und der Siegeszug der Postkarte begann. Zuerst war die Postkarte nur ein Formular, das mit einer Freimarke zu einem Silbergroschen beklebt wurde. Ihre Lorbeeren konnte sich die Postkarte während des deutsch-französischen Krieges verdienen. Die große Beliebtheit, die sie sich erwarb, bewies sie damit, daß allein im ersten Kriegsjahr 10 Millionen Feldpostkarten zwischen Heer und Heimat befördert wurden. Die Postkarte mit Antwort bei der deutschen Reichspost führte Stephan am 1. Januar 1872 ein, ihr internationales Bürgerrecht erlangte die Postkarte durch den Weltpostvertrag vom 1. Juni 1878.

Gorkau am Zobten, 2. Juli. Wie alljährlich, wird auch dieses Jahr das Fest Mariä Heimsuchung am nächsten Sonntag in der Zobtenbergkirche feierlich begangen werden. Um 10 Uhr findet die Festpredigt mit darauffolgendem Levitenamt statt. Bei schönem Wetter wird der Gottesdienst im Freien abgehalten werden. Die Pilger zur Zobtenbergkirche werden besonders erfreut sein durch das neue Altarbild: Mariä Heimsuchung. Es ist das Geschenk einer nicht genannt sein wollenden Künstlerin, welche das Bild nach einem Original v. Karl Müller sehr fein gemalt hat. Nach dem Gottesdienste wird das Bild eingeweiht werden. Möge das diesjährige Bergfest wieder vielen Pilgern zum alten Heiligtume Mariens auf dem Zobtenberge eine Erholung für Leib und Seele sein.

Ströbel, 2. Juli. (Reichsbund deutscher Mieter.) Am kommenden Sonnabend, den 5. d. Mts. findet um 20 Uhr im hiesigen Gerichtskretscham (Inhaber E. Hielscher) eine öffentliche Versammlung statt zwecks Gründung einer Ortsgruppe Ströbel im „Reichsbund deutscher Mieter", Bezirk Schweidnitz. Als Referent des Abends ist Lehrer Wald-Schweidnitz gewonnen worden und die Stellungnahme zu etwaigen Rechtsfragen hat der Schriftführer des Bezirks, Justizsekretär Schmolke-Schweidnitz, übernommen. Jedermann hat Zutritt und ist hiermit eingeladen. Diese Organisation hat als überparteilich nur den Schutz der Mieter zum Ziel.

Ströbel, 2. Juli. Schwester Thirasia, die seit 6 Jahren der hiesigen Station der Grauen Schwestern (nach einem Vermächtnis des verstorbenen Betriebsleiters Joppich ins Leben gerufen) als Oberin vorstand, ist nicht unerwartet, aber so überraschend schnell mit dem 23. v. Mts. nach Hennersdorf, Kreis Ohlau, abberufen worden, daß ihr nicht einmal eine bescheidene Abschiedsfeier gewidmet werden konnte. Besondere Verdienste erwarb sie sich um die Einrichtung der Kleinkinderbewahranstalt und auch sonstigen, ihrem hohen Beruf einschlägigen Gebieten. Möge ihr hiermit für ihre segensreiche Tätigkeit in den Jahren ihres hiesigen Wirkens ein herzliches „Gott vergelts" nachgerufen sein.

Ströbel, 2. Juli. Der vergangene Sonntag brachte allen Freunden des Fußballsportes auf dem Sportplatz des K.-V. Ströbel und Umgegend wieder einige recht interessante Spiele. Die 1. Jugendmannschaften K.-V. Ströbel und Sportverein Heidersdorf standen sich um 14½ Uhr zu einem Freundschaftsspiel gegenüber, das letztere überlegen 5:0 gewann. Um 15½ Uhr spielte die 2. Senioren-Mannschaft Ströbel c/a. eine aus 1. und 2. kombinierte Heidersdorf, wobei Ströbel ebenfalls mit 4:0 unterlag. Auch die um 17 Uhr antretende 1. Mannschaft B-Klasse Ströbel konnte sich gegen den Sport-Club Schlesien 01 (Rapid) Breslau, 1. Mannschaft A-Klasse, nicht behaupten und schon zur Halbzeit war 1:0 für Breslau notiert. Letztere gewannen knapp 2:0.

Kaltenbrunn, 2. Juli. Am vergangenen Sonnabend feierte Erzpriester Grospietsch von hier seinen 60. Geburtstag. Mögen dem Jubilar noch viele Lebensjahre beschieden sein.

Stein, 2. Juli. Das Heinrich Klemm'sche Ehepaar von hier beging am vergangenen Sonntag das Fest der silbernen Hochzeit. Aus diesem Anlaß erhielt das Jubelpaar zahlreiche Gratulationen.

Gnichwitz, 2. Juli. Bei dem Fleischermeister Fritz Willner, hier stieg kürzlich nachts ein fremder Mann durch das Fenster der von seiner Tochter und dem Dienstmädchen benutzten Schlafstube, nachdem er eine Scheibe eingedrückt hatte. Die beiden jungen Mädchen verhielten sich im Schreck ganz ruhig und der Eindringling ging zur Tür hinaus nach dem Dachboden, wo er am nächsten Morgen von dem herbeigeholten Oberlandjäger festgenommen wurde. Es soll ein stellungsloser Kaufmann aus Breslau sein, der einen geistesgestörten Eindruck macht. — Vor dem Oskar Klippel'schen Gasthaus überraschte der Gemeinde-Nachtwächter am Brunnen 3 Männer, die sich dort Hände und Füße wuschen. Die mitgeführten Säcke untersuchend, wurde der Wächter von den ersteren tätlich angegriffen, wobei das Horn und der Spieß zerbrochen wurden. Mit Hilfe von auf das Rufen des Wächters und den Krach der Schlägerei herbeigeeilten Nachbarn wurde eines dieser Subjekte festgenommen, während die anderen beiden schleunigst das Weite suchten. In den Säcken wurden 20 in Schauerwitz gestohlene Hühner geschlachtet vorgefunden.

Gottesdienstordnung der katholischen Pfarrgemeinde Gorkau.

Sonntag, den 6. Juli: Um ½7 Uhr Frühmesse mit Ansprache in der Pfarrkirche, um 10 Uhr Gottesdienst in der Zobtenbergkirche. Nachm. kein Gottesdienst.

Amtliche Bekanntmachungen.

Betreffend Offenhalten der Verkaufsstellen.

Am Sonntag, dem 6. Juli 1930, ist das Offenhalten aller Verkaufsstellen der hiesigen Gewerbebetriebe **von 7½ Uhr bis 8½ Uhr** und **von 11 Uhr bis 18 Uhr** freigegeben.

Zobten am Berge, am 26. Juni 1930.

Die Polizeiverwaltung. Gajowski.

Aufforderung zum Pflichtfeuerwehrdienst.

Am Donnerstag, den 3. Juli 1930, 19 Uhr, findet die vierte diesjährige Uebung der hiesigen Pflichtfeuerwehrmannschaften statt.

Nach § 1 des Ortsstatuts zur Regelung des persönlichen Feuerlöschdienstes in unserer Stadt vom 17. Januar 1927 (veröffentlicht in Nr. 26 des Zobtener Anzeigers vom 30. März 1927) sind zur Feuerlöschhilfe bezw. Teilnahme an den Uebungen alle arbeitsfähigen männlichen Ortseinwohner im Alter von 18—50 Jahren verpflichtet.

Am 3. Juli 1930 haben sich alle Uebungspflichtigen des hiesigen Stadtbezirkes, **ausschließlich des Stadtteils Gorkau,** in der alphabetischen Rangordnung von Buchstabe N bis einschließlich Buchstabe S pünktlich am hiesigen Feuerwehrgerätehaus einzufinden.

Bezüglich der Befreiung von der Lösch- bezw. Uebungspflicht verweisen wir auf § 2, Ziffer 1—5 a. a. O. Befreiungsanträge sind evtl. unter Beifügung ärztlicher Atteste (siehe § 2, Ziffer 3 a. a. O.) bis längstens 2. n. Mts. einzureichen.

Auf die sämtlichen Uebungspflichtigen am 23. Januar 1930 zugestellte persönliche Aufforderung nehmen wir Bezug.

Zobten am Berge, am 28. Juni 1930.

Die Polizeiverwaltung. Gajowski.

Der nächste Sonntag ist geschäftsfrei!

Redaktion, Druck und Verlag von M. Stoklossa in Zobten am Berge.

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sir Letton dachte bei sich, daß es doch gut gewesen sei, sich nicht verraten zu haben, vielleicht hätte es das gute Einvernehmen getrübt. Und als er sie heimlich betrachtete, fiel ihm auf, wie jung sie noch war, fast noch ein Kind. Bei der Arbeit vergaß man dies leicht, da sie dann um vieles älter schien.

Indes, ihr weiteres über Doktor Wedder mitzuteilen gar den bereits vor Jahresfrist erfolgten Tod seiner Frau zu erwähnen, — das kam ihm nicht in den Sinn.

Eine leise Regung der Eifersucht quälte ihn; er fürchtete Elmire ganz zu verlieren.

Daß es Wedder gut ging, wollte Elmire nicht glauben. Wäre er mit Liselotte glücklich geworden, so hätte er ein ganz anderer sein müssen als der, den sie kannte.

„Hat dir Sir Letton seine Liebe gestanden?" fragte Tante Ellen, als sie zurückkehrten und er ging, das Auto zu richten.

„Mit keinem Wort!" entgegnete Elmire.

Auf dem Heimweg war sie sehr schweigsam, fast traurig. —

In dieser Nacht weinte sie zum erstenmal wieder seit langer Zeit heiße Tränen — — —

XV.

Etwa drei Jahre waren seit jenem Frühling vergangen, da Elmire mit Joachim Wedder im Berliner Tiergarten spazieren ging, seinen Worten mit glänzenden Augen lauschte und ihr Herz in Liebe zu ihm entbrannte.

Es war immer noch wie ein Feuer in ihr, das unter der Asche glühte und nur eines Anstoßes bedurfte, um hell aufzuflammen.

Vergessen! —

O, wenn ich das doch könnte! — dachte sie manchmal in ihrem tiefen Leid und ihrer qualvollen Sehnsucht; oft aber auch war es wundersam, an Joachim Wedder zu denken, sich vorzustellen, daß sie wieder mit ihm zusammen war. Sein Bild war mit ihren Mädchenträumen so verwoben, daß kein anderes neben ihm Platz fand. —

Seit Jahr und Tag waren sie nun schon voneinander getrennt, viele Begebenheiten hatten sich zwischen sie gedrängt — und doch verging kaum eine Stunde, in der sie nicht einer des andern gedachten.

Immer vergebens hoffte nun schon seit langer Zeit Doktor Wedder, durch Sir Letton etwas über Elmire zu erfahren.

Endlich stieg in ihm der Wunsch auf, eine Italienreise bis Rom zu unternehmen, und bei dieser Gelegenheit eine Aussprache mit Elmire herbeiführen.

Da er sich schon längst keinen Erholungsurlaub mehr geleistet hatte, seine Gesundheit daniederlag und auch der Arzt zu einem Luftwechsel drängte, legte er den Tag seiner Abreise fest.

Wie freute sich seine Mutter über diesen Plan. Sie wohnte längst wieder mit ihm zusammen; es schien ihr ein böser Traum gewesen zu sein, wenn sie an die Tage zurückdachte, die sie mit Liselotte zugebracht hatte.

Daß Joachim eine andere nie hatte vergessen können, der er einst bitteres Unrecht zugefügt, das wußte sie nun.

Und sie reimte sich seine Italienreise mit jenem Mädchen zusammen, dessen Namen er zwar nie nannte, das aber im Zusammenhang mit Sir Letton stehen mußte. Der Diplomat weilte in Rom — daher die plötzlich sich überhastenden Vorbereitungen für die Reise.

Im Stillen wünschte sie ihm Glück und Erfolg. Sie wurde alt und war so viel allein. Wie gern hätte sie eine junge, reizende Frau um sich gesehen, die ins Haus gehörte und ihrem Sohn die nötige Aufmunterung gab, wenn er müde und oft auch mißgestimmt heimkehrte.

Dann war die Stunde der Abreise gekommen.

Doktor Wedder lehnte sich erschöpft auf seinen Platz im Abteil des D-Zuges nach München zurück. Noch bis zum letzten Augenblick hatte er einer wichtigen Sitzung beigewohnt, — nun war er auf Wochen hinaus frei.

Die erste Fahrt sollte ohne Unterbrechung bis Rom gehen. Jetzt wunderte er sich, daß er so lange hatte warten können, Elmire wiederzusehen, daß er nicht schon früher zu ihr geeilt war.

Wußte er denn, ob sie überhaupt noch seiner gedachte?

Wie leicht war es möglich, daß ein anderer ihr Herz gewonnen hatte!

Und plötzlich fiel ihm Karl Weiß ein, der junge Student, dessen Liebe zu Elmire deutlich aus seinen Augen gesprochen hatte.

Nein, er war zu jung.

Indes war das Schweigen Sir Lettons nicht seltsam.

— Und er entsann sich eines Tages, als er noch sein Sekretär gewesen war, daß, indem er Elmire eigenhändig ein Aktenstück brachte, er wohl in Gedanken verloren sie so eingehend betrachtet hatte, daß es die Vermutung aufkommen ließ, ein besonderes Interesse fessle ihn.

Doch, wäre Elmire Lady Letton geworden, so hätte er es bestimmt erfahren.

Nein, er war zu alt.

Sicherlich war sie noch die Sekretärin des Sir Letton, es konnte nicht anders sein! —

Der Zug fuhr viel zu langsam; mit einem Flugzeug kam man schneller vom Fleck.

Doktor Wedder erkannte mit einem Mal, daß die Technik noch lange nicht in dem Maße verwertbar gemacht worden war, wie es der Zeit entsprechend hätte sein können.

Seine Unruhe wurde immer größer.

Nun entnahm er seinem Reisekoffer ein Buch; es war ein Führer durch Italien.

Auch eine Landkarte war darin enthalten.

Er suchte Rom, schätzte die Entfernungen ab von München über Mailand—Bologna—Florenz—Rom — und seufzte schwer. So weit war es noch! — — —

Auch ein anderer war um diese Zeit unruhig, nämlich Sir Letton.

Er hatte aus Berlin von Doktor Wedder ein Telegramm erhalten, das seine Ankunft am übernächsten Tag in Rom ankündete.

Ob Elmire darum wußte?

Er ließ sie zu sich kommen, um eine Arbeit, die Uebersetzung seiner letzten Rede, mit ihr zu besprechen.

Als sie vor ihm stand, erkannte er sogleich, daß nichts sie bewegte; sie war im Büro immer eigentümlich ernst und ruhig, so ganz anders als in den Zeiten, da sie frei hatte und draußen Erholung suchte.

Elmire war eine äußerst fesselnde Erscheinung geworden; in ihrem bestimmten Auftreten, den besonnenen Bewegungen voller Anmut und unbewußter Grazie, der guten formvollendeten Umgangsweise, erkannte man auf den ersten Blick die junge Dame von umfassender Bildung.

Ihre bewundernswerte Sprachengewandtheit hatte auch ihr übriges Wissen ungemein gefördert; dazu verfügte sie über eine Gedächtnisgabe, die in ihrer Stellung um so wertvoller war, als der Chef selbst so vergeßlich sein konnte, daß er die wichtigsten Sachen versäumt, wenn ihn nicht Elmire immer wieder daran erinnert hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Nationalsozialistenprozeß.

Die Beweisaufnahme geschlossen.

Gestern mittag um ½1 Uhr wurde nach 15 Verhandlungstagen die Beweisaufnahme im Nationalsozialistenprozeß geschlossen. Einer zweitägigen Pause werden am Donnerstag die Plädoyers folgen. Nach einer Erklärung des Staatsanwalts Keimer werden die Plädoyers nicht so lange Zeit in Anspruch nehmen, wie man zunächst annahm. Während der Dauer der Plädoyers wird auf Anregung von Rechtsanwalt Dr. Foerder polizeilicher Schutz gestellt werden, um eine reibungslose Durchführung der Verhandlung zu ermöglichen.

Die Zeugenvernehmung am Montag brachte keine wesentlich neuen Tatsachen mehr. Die Aussagen der noch geladenen Entlastungszeugen bezogen sich zum Teil auf Gespräche von Reichsbannerleuten und Sozialdemokraten, die nach der Versammlung zugegeben haben sollen, den Streit angefangen zu haben. Die übrigen Zeugen belasten vor allem den Angeklagten Thiemann, der mehrfach gegen völlig friedliche Versammlungsteilnehmer ohne Grund vorgegangen sein soll. Thiemann bestreitet alle diese Vorgänge und erklärt, das könne nur ein Parteigenosse von ihm gewesen sein, der ihm ähnlich sehe.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Ein Kraftwagen in die Weistritz gestürzt.

Der Insasse nur unerheblich verletzt.

Ein Personenkraftwagen aus Breslau fuhr am Montag abend gegen 8¼ Uhr gegen das Geländer der Sandbrücke und stürzte in die Weistritz. Der Führer des Fahrzeuges wurde nur leicht verletzt und einem Krankenhaus zugeführt. Der Personenkraftwagen mußte abgeschleppt werden.

= **Rückkehr in die Garnison.** Gestern abend kehrte die 1. Abteilung des 3. (Preußischen) Artillerie-Regiments, vom Truppenübungsplatz Altengrabow kommend, in unsere Garnison zurück.

= **Neue Brücke.** Nachdem vor zwei Jahren eine Betonbrücke über dem Bögenwasser errichtet worden ist, wird jetzt an der Überbrückung des Neumühlgrabens gearbeitet und damit die Feldstraße bis zum Kroischwitzer Weg verlängert. Die Brücke, die in etwa vier Wochen fertiggestellt sein soll, wird für den Verkehr eine erfreuliche Verbesserung bedeuten. Die Benutzer von Fahrzeugen werden nicht mehr auf den Weg mit den scharfen Kurven angewiesen sein, sondern die Feldstraße in ziemlich gerader Linie bis zum Kroischwitzer Weg benutzen können. Infolge der Arbeiten wird in den Mühlgraben kein Wasser geleitet, auch nicht in den Gerbergraben, dessen zweite Wasserzuleitung, das Bögendorfer Wasser, infolge der seit Wochen andauernden bedrohlichen Trockenheit überhaupt kein Wasser führt. Infolge der Trockenlegung der beiden Gräben macht sich ein unangenehmer Geruch bemerkbar, ein Mißstand, der aber, wie wir hören, erfreulicherweise durch baldige Bewässerung behoben werden soll. In den stehen gebliebenen Tümpeln des Neumühlgrabens machten in den letzten Tagen Kinder fleißig Jagd nach den zurückgebliebenen Fischchen. In der Umgebung des Neumühlwerks sind außerdem noch verschiedene Arbeiten ausgeführt worden, die der Gegend ein völlig verändertes Aussehen geben. Auf der rechten Seite des Bögenwassers, von der vor zwei Jahren hergestellten Brücke bis zu den neuen Schrebergärten an der Schweidnitz—Zobtener Eisenbahnstrecke, ist ein Weg angelegt worden.

= **Wickendorf,** 2. Juli. 25 Jahre am Orte. Am 1. Juli waren 25 Jahre verflossen, seit Kantor Hellmich als Lehrer in unsere Gemeinde kam. Seinem Wunsche entsprechend, wurde von einer größeren Feier dieses Gedenktages abgesehen. Doch versammelten sich am Vormittag mit der Klasse der Gemeinde- und Schulvorstand, um dem Jubilar die Glückwünsche der Gemeinde und Schulgemeinde auszusprechen. Der Jubilar wirkt in mehreren Ämtern und Ehrenämtern.

= **Freiburg,** 2. Juli. Schlachthofdirektor Dr. Kammel nach Stettin berufen. Am 1. September wird Schlachthofdirektor Dr. Kammel, der sich um die Verbesserung des Schlachthofes große Verdienste erworben hat, den hiesigen Wirkungskreis verlassen, um einem Rufe nach Stettin zu folgen. Dr. Kammel wird in Stettin die Leitung des Schlachthofes übernehmen.

Aus der Provinz.

Schwere politische Ausschreitungen.

w. **Breslau,** 1. Juli.

Aus Anlaß der Befreiungsfeier, die die Garnison mit einem Zapfenstreich auf dem Platz der Republik festlich begangen hatte, kam es zu politischen Ausschreitungen, wie sie Breslau in den letzten Jahren kaum erlebt hat. Etwa 2000 Nationalsozialisten zogen singend und rufend durch die Stadt. An mehreren Stellen kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei. Die Zahl der Verletzten bezw. der Festgenommenen steht noch nicht fest. Teilweise wurden auch Polizeibeamte verletzt. Andererseits war der Angriff der Polizeibeamten teilweise derart scharf, daß unter den Schlägen der Gummiknüppel demonstrierende Personen blutend zusammenbrachen.

Wie dem W.T.B. vom Polizeipräsidium gemeldet wird, fanden die ersten Zusammenstöße am alten Bezirkskommando am Ohlauer Stadtgraben statt. Darauf zogen Gruppen von Nationalsozialisten die Ohlauer Straße entlang bis zum Ring. Das Überfallkommando mußte eingesetzt werden, um vier Beamte, die in Bedrängnis geraten waren, zu befreien. Am Ring sammelten sich etwa 1000 Nationalsozialisten an. Der Ring mußte mehrfach geräumt werden, aber immer wieder erfolglos, da sich die Nationalsozialisten von neuem sammelten. In den ersten Morgenstunden war der Ring immer noch nicht frei. Gegen 2 Uhr nachts wurden etwa 25 Nationalsozialisten festgenommen. Über die Zahl der Verletzten liegen noch keine Meldungen vor.

*

Zu den Zusammenstößen zwischen Polizei und Nationalsozialisten, die sich im Anschluß an die Rheinlandkundgebung entwickelten, bringen die „Breslauer Neuesten Nachrichten" ausführliche Schilderungen. Dem Blatt zufolge sollen die Auseinandersetzungen so heftige Formen angenommen haben, daß vier Personen mit Krankenautos weggeschafft werden mußten, während viele andere, die Verletzungen erlitten hatten, von ihren Freunden betreut wurden. Bereits während des Zapfenstreiches anläßlich der Befreiungskundgebung entwickelte sich lebhafte Unruhe, als die Menge die Polizeiketten teilweise durchbrach und zahlreiche Frauen und Kinder zu Fall kamen. Eine größere Gruppe Nationalsozialisten brachte während der Feier wiederholt Parteirufe aus. Die Polizei, die zunächst nichts ausrichtete, mußte berittene Beamte einsetzen, um weitere Störungen der Kundgebung zu verhindern. Zwischen einem Teil dieser nationalsozialistischen Ansammlung, etwa 2000 Mann, die abmarschierten, und einer kleinen Polizei-Abteilung kam es am Stadtgraben zu lebhaften Auseinandersetzungen, als der nationalsozialistische Zug aufgelöst werden sollte. Erst nachdem Polizeiverstärkung herangezogen worden war, konnte die Polizei die Demonstranten zerstreuen. Während an dieser Stelle gegen Mitternacht allmählich Ruhe eintrat, ereigneten sich am Ring weitere schwere Zusammenstöße, bei denen zahlreiche Personen festgenommen wurden. Die Zusammenstöße setzten sich bis in die Morgenstunden fort und erst gegen 4 Uhr war die Ruhe am Ring wiederhergestellt.

Wie das Polizeipräsidium mitteilt, haben die Ermittelungen über die Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Polizei ergeben, daß niemand ernsthaft verletzt worden ist. Im Allerheiligenhospital hatten sich vier Personen zum Verbinden eingefunden, die sofort wieder entlassen worden sind. Die Feuerwehr brachte insgesamt zwei Personen, und zwar eine Hausangestellte, die eine leichte Kopfverletzung hatte, sowie einen Mann, der von Krämpfen befallen war, in das Allerheiligenhospital bezw. in die Nervenheilanstalt Einbaumstraße. Sämtliche wegen Nichtbefolgung festgenommenen 16 Personen sind bereits wieder entlassen worden

Mutter und Kind ertrunken.

hy. **Mallsch a. O.,** 1. Juli.

Unweit von Seedorf a. O., oberhalb Mallsch, spielte eine junge Mutter mit ihren Kindern am Oderstrand. Plötzlich stürzte eins der Kinder ins Wasser. Die Mutter sprang ihm nach, geriet jedoch an eine tiefe Stelle, so daß Mutter und Kind ertranken.

sc. **Breslau,** 2. Juli. Der neue Dekan der philosophischen Fakultät. Zum Dekan der philosophischen Fakultät an der Breslauer Universität für das Studienjahr 1930/31 wurde Professor Dr. Ludwig Baur gewählt. Prof. Baur war seit 1903 Professor der Philosophie an der Universität Tübingen und folgte 1925 einem Rufe an die Breslauer Universität. Seine Werke behandeln Themen aus der Geschichte der mittelalterlichen Philosophie, der Metaphysik und der Religionsphilosophie.

hy. **Breslau,** 2. Juli. Aus dem Zeitungswesen. Gestern trat der langjährige Chefredakteur der „Schlesischen Zeitung", Dr. Richard Schottky, der im August das 67. Lebensjahr vollendete, nach fast 41 jähriger Tätigkeit beim Verlag in den Ruhestand. Als Nachfolger übernimmt Arvid Balk die Chefredaktion. Er gehörte 10 Jahre der Redaktion der „Kölnischen Zeitung" an. — Der Redakteur der „Schlesischen Zeitung" Dr. Ernst Wagner konnte auf eine 40 jährige Tätigkeit im Kornschen Verlag zurückblicken.

to. **Klettendorf** bei Breslau, 2. Juli. Die Beschuldigungen gegen einen Gemeindevorsteher. In einer im Preußischen Landtag eingegangenen deutschnationalen Kleinen Anfrage war ausgeführt worden, daß in der Gemeinde Klettendorf bei Breslau allgemein behauptet werde, daß durch einen Gemeindebeamten größere Steuerunterschlagungen stattgefunden haben und eine große Reihe von Gemeindeangehörigen dadurch schwer geschädigt worden sei. Der Beamte soll teilweise Steuern ohne Quittung entgegengenommen, sie nicht gebucht und den Ertrag dieser Steuern für sich verbraucht haben. In einer soeben eingegangenen Erwiderung des Ministeriums des Innern wird erklärt, daß gegen den Gemeindebeamten bereits unter dem 4. Januar d. J. das förmliche Disziplinarverfahren unter gleichzeitiger Verhängung der Suspendierung vom Amte eröffnet worden sei, da der Verdacht bestehe, daß der Beamte Unterschlagungen und Fälschungen begangen habe. Das Disziplinarverfahren ruht zurzeit, da gegen den Beamten wegen der gleichen Delikte eine gerichtliche Untersuchung schwebe. Weiter wird in der Erwiderung dargelegt, daß die gegen den Gemeindevorsteher in Klettendorf erhobenen Vorwürfe mangelnder sachlicher Befähigung von dem zuständigen Landrat geprüft worden seien. Der Gemeindevorsteher habe wegen der gegen ihn erhobenen Vorwürfe Strafantrag erstattet.

Im Ziegeleiteich ertrunken.

(:) **Faulbrück,** 2. Juli.

Am Dienstag abend gegen 6¾ Uhr ist der 16 Jahre alte Bäckerlehrling Richard Faustmann im großen Ziegeleiteich ertrunken. Der Ertrunkene, der aus Michelsdorf bei Kynau stammt und der Sohn einer dortigen Witwe ist, lernte hier seit zwei Jahren. Einen Sohn hat die Mutter in diesem Jahr schon verloren. Faustmann war des Schwimmens nicht kundig. Er war am Montag das erstemal in dem kleinen Ziegeleiteich und am Dienstag, als er das zweite Mal badete, in den großen, bedeutend tieferen Teich gegangen. Einige Schwimmer, die auf das Untergehen des Lehrlings aufmerksam gemacht wurden, holten ihn, nachdem er 5 Minuten im Wasser gelegen hatte, heraus. Die [illegible] Wiederbelebungsversuche waren vergeblich.

hy. **Trebnitz,** 2. Juli. Todesfahrt zweier Brüder. Als die Brüder Walter und Paul Grollmich von Trebnitz kommend auf dem Motorrad durch Werndorf kamen, fuhren sie in einer Kurve gegen einen Baum. Paul Grollmich war sofort tot; sein Bruder erlitt einen doppelten Schädelbruch und verstarb noch in der Nacht.

w. **Prausnitz** (Kreis Trebnitz), 2. Juli. Versuchter Mord oder Sittlichkeitsverbrechen? Ein Überfall, der allen Landbewohnern namentlich während der Ernte zur Warnung dienen sollte, spielte sich in dem etwa 10 Kilometer entfernten Dorf Herrnkaschütz ab. In die Behausung eines Landwirtes drang während der Abwesenheit sämtlicher erwachsenen Bewohner ein Mann in Zimmermannstracht ein und schlug das anwesende Töchterchen im Alter von 10 Jahren ohne Grund mit einem Beil auf den Kopf, so daß das Kind bewußtlos zusammenbrach. Ob nun der Täter einen Mord oder ein Sittlichkeitsverbrechen beabsichtigt hat, konnte noch nicht festgestellt werden. Nachdem das Kind aus seiner Ohnmacht erwacht war, schleppte es sich aufs Feld zum Vater hinaus und brach dort wieder bewußtlos zusammen. Von dem Täter, der auf einem Rade das Weite gesucht hat, fehlt jede Spur.

** **Langenbielau,** 2. Juli. Den Bau eines Aussichtsturmes auf dem Turmberg beabsichtigt der Eulengebirgs-Verein Langenbielau als Ersatz für den wegen Baufälligkeit vor Jahresfrist niedergelegten hölzernen Turm auf der Aschkoppe. Ähnlich dem Wolfgangturme auf dem Herrleinberge, der ein starker Anziehungspunkt geworden ist, will der EGV. Langenbielau den neuen Turm, natürlich in größeren Ausmaßen bauen und sich damit ein neues Denkmal seines Schaffens setzen. Leider sind aber die Mittel für Errichtung dieses Baues nicht voll vorhanden, weshalb der Verein beabsichtigt, durch Ausgabe von Bausteinen sich eine Beihilfe für seinen schon mehrere tausend Mark betragenden Turmbaufonds zu schaffen. Diese Bausteine gelangen als Postkarten zum Vertrieb.

* **Kamenz,** 2. Juli. Eine Scheune niedergebrannt. Während des letzten Gewitters zündete in Alt-Altmannsdorf der Blitz die Scheuer des Gutsbesitzers Konrad. Das Gebäude brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder.

hy. **Strehlen,** 2. Juli. Weihe eines Blinden-Altersheimes. Hier konnte das neue Niederschlesische Blinden-Altersheim der Bestimmung übergeben werden. Das Heim wurde im ehemaligen Kreiskrankenhaus eingerichtet.

hy. **Neurode,** 2. Juli. Bürgermeisterwahl. In der Stadtverordnetensitzung wurde Bürgermeister Beckstein auf 12 Jahre als Bürgermeister der Stadt wiedergewählt.

* **Mittelwalde,** 2. Juli. Frost im Juni. Infolge Abkühlung durch Gewitter sank in einer der letzten Nächte in der Gegend von Langenbrück die Temperatur in den Bergen so stark, daß die Blaubeeren zum Teil erfroren. Dies trifft aber nur auf die Wälder diesseits der Grenze zu. In den böhmischen Forsten ist, da die Fröste in die höher gelegenen Waldungen nicht hinaufreichten, dies nicht der Fall.

w. **Guhrau,** 2. Juli. Die Bartschregulierung beginnt. Der erste Bauabschnitt des Bartschregulierungsprojektes, umfassend die Strecke Großosten—Rützen, ist vergeben worden. Gestern hat man den ersten Spatenstich getan. Gleichzeitig wird auch mit den Ausbaggerungsarbeiten an der stark versandeten Mündung der Bartsch bei Schwuden begonnen.

hy. **Waldenburg,** 2. Juli. Im brennenden Bett. In einem Hause der Freiburger Straße steckte sich ein junger Maschinenschlosser noch im Bett eine Zigarette an. Da er beim Rauchen einschlief, fing das Bett Feuer und stand im Nu in Flammen. Als der Leichtsinnige entsetzt erwachte, konnte er sich noch mit verhältnismäßig leichteren Brandwunden retten und das Feuer löschen. — Von der Treppe gestürzt. Die Ehefrau eines Bahnpolizeibeamten von der Breslauer Straße stürzte in einem Schwindelanfall die Treppe hinab und blieb besinnungslos und schwer verletzt liegen.

hy. **Wüstegiersdorf,** 2. Juli. Wieder ein Badeopfer. Kurz nach dem Mittagessen badete der jüngste Sohn des Friseurs August Franz aus Blumenau, der 21 jährige Elektriker Rudi Franz, im Kauffmannteich. Der junge Mann erlitt wahrscheinlich einen Schlaganfall, versank und ertrank.

= **Ober-Wüstegiersdorf,** 2. Juli. Ein Unfall, dessen Ursache noch nicht geklärt ist, ereignete sich am Sonnabend zwischen 7 und 8 Uhr in der Nähe des Heinzel-Börnchens. Der Fahrer und die ihn begleitende Dame flogen über das Motorrad hinweg. Während der Fahrer den Arm brach, kam die Begleiterin ohne Verletzungen davon.

hy. **Neusalz,** 2. Juli. Auf der Flucht ertrunken. Nachts schlich sich ein junger Mann in die Mädchenkammer eines Hotels ein und versteckte sich unter einem Bett. Die drei in dem Zimmer schlafenden Mädchen wurden gegen 1 Uhr plötzlich wach, als sie merkten, daß sie im finsteren Zimmer von einem Mann belästigt wurden. Als sie Licht machten und um Hilfe riefen, sahen sie, daß ein junger Mann durch das Fenster verschwand. Mit Hilfe der Polizei wurde er in einem Nachbarhaus festgenommen. Da er nur notdürftig bekleidet war, wurde er von der Polizei am Hafen entlang transportiert. Plötzlich sprang er in den Hafen und kam nicht mehr zum Vorschein. Die Leiche wurde geborgen.

w. **Grottkau,** 2. Juli. Grausiger Fund. Ein 17jähriges Mädchen wurde gräßlich verstümmelt — der Körper war in mehrere Teile zerfahren — am Bahnübergang nach Lindenruh aufgefunden. Die Räder des Morgenzuges sind über die Unglückliche hinweggegangen. Ob es sich um Selbstmord oder einen Unfall handelt, steht noch nicht fest.

hy. **Ratibor,** 2. Juli. Zwei Tote bei einem Verkehrsunfall. Als sich Dienstag früh zwischen Schonowitz und Rudnik sechs Musiker in einem Kraftwagen auf dem Heimweg befanden, löste sich in einer scharfen Kurve plötzlich ein Rad des Wagens. Der Wagen stürzte eine mehrere Meter hohe Böschung hinab und überschlug sich mehrmals, die Insassen unter sich begrabend. Zwei Insassen wurden auf der Stelle getötet, die anderen lebensgefährlich verletzt.

Aus dem Gerichtssaal.

Schweidnitzer Schöffengericht.

Schwer bestrafter Dieb. Der schon wiederholt einschlägig vorbestrafte Arbeiter Franz Neumann aus Striegau stand unter der Anklage, sich im vorigen Jahr im Kreise Striegau des Einbruchsdiebstahls in 8 Fällen schuldig gemacht zu haben. Einen davon bestritt er ganz entschieden. Dawar er geständig, durch Einbrüche in Geflügelställe 5 schwere und 2 einfache Diebstähle begangen zu haben, angeblich, weil er sich infolge Arbeitslosigkeit in großer Not befunden habe. Dies wurde auch berücksichtigt, ebenso daß der angerichtete Schaden nicht allzu groß war. Erschwerend für ihn fiel aber ins Gewicht, daß es sich um Rückfallsdiebstahl handelte. Demgemäß lautete das Urteil auf 3 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Freigesprochen. Ebenfalls wegen Diebstahls war der vorbestrafte aus der Haft vorgeführte Fleischergeselle Theodor Jaunisch aus Beuthen angeklagt; außerdem wurde ihm zur Last gelegt, ohne Waffenschein eine Pistole bei sich geführt zu haben. Da, wie sich nach Ausweis seiner Akten ergab, der Angeklagte wegen dieses unbefugten Waffenbesitzes und eines der ihm zur Last gelegten 2 Diebstähle schon im November v. J. in Glatz abgeurteilt worden ist, kam nur noch der zweite Diebstahl zur Verhandlung. In diesem Falle sollte der nach dem Gutachten eines Breslauer Arztes in seiner Zurechnungsfähigkeit nicht ganz normale Angeklagte im Juni v. J. in Steinseifersdorf in die Wohnung eines auf dem Felde befindlichen Stellenbesitzers gekommen sein und dessen Zigarrentasche und 50 Pfg. mitgenommen haben. Aber auch dies konnte ihm nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden. Infolgedessen erfolgte nach dem Antrage des Staatsanwalts die Freisprechung.

Betrug und Urkundenfälschung. Die in Strafhaft befindliche und schon wiederholt einschlägig vorbestrafte Arbeiterin Marie Fischer hatte es verstanden, im März d. J. in Striegau und Freiburg durch Vorspiegelung falscher Tatsachen und Vorlegung gefälschter Papiere sich in vier Fällen Beträge von 6 bis 10 Mk. zu erschwindeln. Die Folge war eine Anklage wegen vollendeten Betruges und Urkundenfälschung in vier Fällen, während es bei weiteren zwei Fällen beim Versuch geblieben ist. Der Angeklagte war in vollem Umfange geständig und will lediglich aus Not infolge Erkrankung und Arbeitsunfähigkeit ihres Mannes gehandelt haben. Dies wurde auch vom Gericht bei der Strafbemessung berücksichtigt. Da es sich aber in allen Fällen um vollendeten bezw. versuchten Rückfallsbetrug handelte, lautete das Urteil auf eine Gesamtstrafe von 15 Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 3½ Jahre Zuchthaus beantragt.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit hatte sich der Schlosser Franz J. wegen Notzucht zu verantworten. J. gab zu, im September 1928 in den Anlagen am Schederteich mit einem Lehrmädchen intim verkehrt, bestritt aber, sie dazu gezwungen zu haben. Da ihm dies durch die zweistündige Verhandlung auch nicht mit genügender Sicherheit nachgewiesen werden konnte, erfolgte seine Freisprechung. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Zuchthaus beantragt.

* *

§ **Der tschechische Deserteur zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.** Am Dienstag wurde der desertierte tschechische Fliegerleutnant Sehor von dem Bereitschaftsgericht wegen Paßvergehens zu drei Wochen Gefängnis verurteilt, wobei ihm die Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet wurde. Sehor nahm das Urteil an. Zu der Verhandlung waren ein tschechischer Dolmetscher und ein Vertreter des tschechischen Konsulats erschienen.

§ **Pfarrer Münchmeyer vor dem Brieger Schöffengericht.** Der bekannte nationalsozialistische Pfarrer Münchmeyer aus Borkum hatte sich am Dienstag vor dem Brieger Schöffengericht wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz zu verantworten. Er soll die Republik, die Reichsfarben und das Reichsbanner beleidigt haben. Der Oberstaatsanwalt hatte 5 Monate Gefängnis beantragt. Das Gericht erkannte infolge Mangels an Beweisen auf Freispruch.

Allerlei aus aller Welt.

— **Für Lebensrettung.** Das preußische Ministerium des Innern hat außer dem Generalleutnant von Stülpnagel auch dem Bürgermeister a. D. Dr. Oskar Mareizky sowie dem Kraftwagenführer Willy Hahn die Rettungsmedaille am Bande für die Rettung eines jungen Mädchens im März d. J. verliehen, das sich in selbstmörderischer Absicht in den Landwehrkanal gestürzt hatte.

— **Beim Boxkampf getötet.** Bei Amateurboxkämpfen auf dem Sportplatz am Bahnhof Gesundbrunnen in Berlin ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Der 15jährige Schade vom Boxverein „Hermes" erhielt einen schweren k. o.-Schlag auf die Kinnspitze, stürzte zu Boden und schlug so unglücklich mit dem Hinterkopf auf, daß er bewußtlos liegen blieb. Der jugendliche Boxer, der zum ersten Male in einem öffentlichen Ring stand, wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht, wo er einige Stunden später an den Folgen eines Schädelbruches starb.

— **Doppelmord in Honnef.** Ein Ehepaar Kraus wurde in Honnef am Rhein mit tödlichen Kopfverletzungen aufgefunden. Nach den polizeilichen Feststellungen ist es einem Mord zum Opfer gefallen. Der Mörder ist in der Person eines als arbeitsscheu bekannten jungen Mannes in Köln festgenommen worden. Er hat gestanden, die beiden Eheleute mit einem Bügeleisen erschlagen zu haben. Es liegt zweifellos Raubmord vor. Man hatte zuerst angenommen, daß die beiden Eheleute sich nach einem Streit gegenseitig erschlagen hätten.

— **Schweres Brandunglück. 2 Tote.** In der Nacht zu Dienstag brach im Dachgeschoß eines Hauses in Frankfurt a. M. ein Brand aus. Eine ältere Frau konnte sich nicht mehr über die Treppe in Sicherheit bringen und sprang aus dem Fenster des 4. Stockes in das unten aufgehaltene Sprungtuch. Sie mußte mit Brandwunden und anderen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden, wo sie starb. Bei den Aufräumungsarbeiten entdeckte die Feuerwehr später im Dachgeschoß die vollkommen verkohlte Leiche eines Mannes.

— **Das Eisenbahnunglück bei Buir vor Gericht.** Am Montag vormittag begann vor dem Erweiterten Schöffengericht in Köln der Prozeß wegen des Eisenbahnunglücks bei Buir im August 1929 gegen den Lokomotivführer Nordhaus aus Hamm und den Fahrdienstleiter Fischer aus Düren. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, das Eisenbahnunglück von Buir durch Vernachlässigung der Dienstvorschriften und durch Fahrlässigkeit verschuldet zu haben. Bei dem Unglück fanden 16 Personen den Tod, während 56 Personen verletzt wurden. Lokomotivführer Nordhaus selbst hat bei dem Unglück den rechten Arm verloren.

— **Schweres Unglück bei einer Hochzeit.** Bei der am Sonntag in Stargard (Mecklenburg) abgehaltenen Hochzeitsfeier des Zimmerers Gruhn ereignete sich ein folgenschwerer Unglücksfall. Der Bruder Gruhns hatte mit einem Kohlensäureapparat zuviel Kohlensäure in ein Bierfaß geleitet, als das überladene Faß plötzlich explodierte. Dem Gruhn wurde das Gesicht zerschmettert. Im Neustrelitzer Krankenhaus erlag er noch in der Nacht seinen Verletzungen.

— **Weitere Funde von Leichenteilen im Landwehrkanal.** Wie bereits gemeldet, wurde am Sonntag aus dem Landwehrkanal ein Paket mit Leichenteilen gelandet. Es handelt sich dabei um den zerstückelten Oberkörper eines Mannes, der nach dem ärztlichen Gutachten etwa 25 Jahre alt gewesen sein soll. Das Paket dürfte bereits etwa eine Woche im Wasser gelegen haben. Am Montag abend wurden an der Potsdamer und nahe der Möckernbrücke zwei weitere Pakete aufgefischt, von denen das eine die Oberschenkel enthielt. Das andere enthielt den Kopf, der durch Wegschneiden der Lippen, der Ohren und der Nase vollkommen unkenntlich gemacht worden war, sowie in einem besonderen Pappkarton die Gedärme des Ermordeten.

— **Schweres Motorradunglück.** Der Polizeiobermachtmeister Karl Kämpf aus Darmstadt, der mit seiner Base auf einem Motorrad zur Befreiungsfeier fuhr, stieß am Ortsausgang Mainz-Kostheim mit einem Personenauto zusammen. Er und seine Begleiterin wurden auf die Straße geschleudert und schwer verletzt. Beide schweben in Lebensgefahr.

— **Schlafkrankheit in Prag.** Wie das Fachorgan der tschechischen Ärzte mitteilt, sind in Prag vier Fälle von Schlafkrankheit aufgetreten. Die Kranken sollen mit einem neuen Mittel, Achedrin, einem Produkt aus einem afrikanischen Gewächs, behandelt werden.

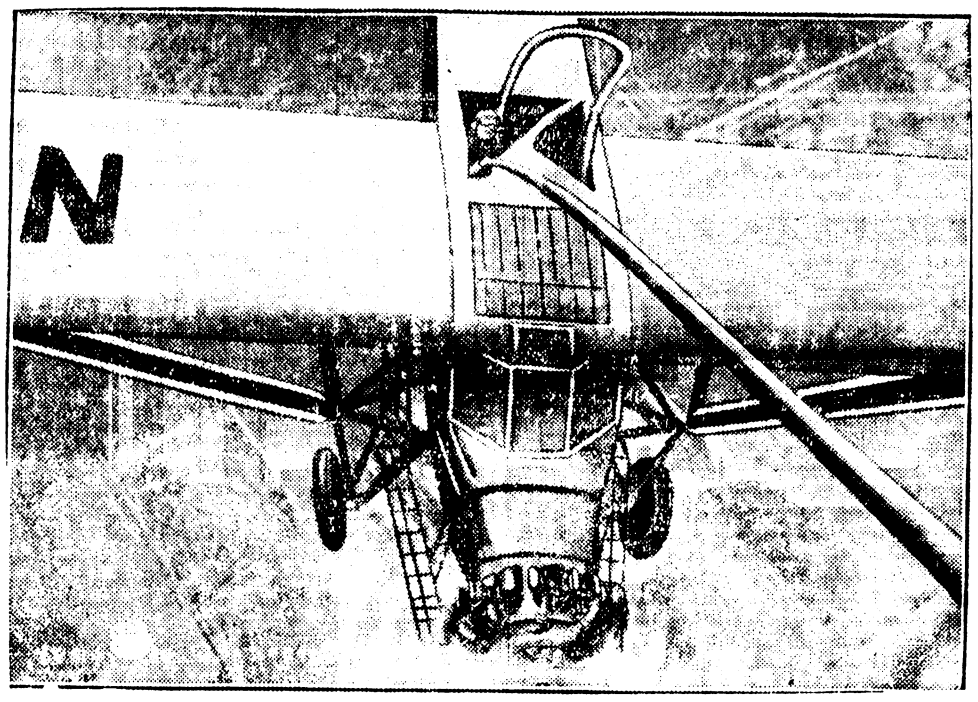
— **Der Vormarsch der Heuschrecken.** In drei Gemeinden des Bezirks Zemplin in der südöstlichen Slowakei ist ein riesiger Heuschreckenschwarm niedergegangen und hat die Gemüsefelder kahl gefressen. Die Behörden sind bisher machtlos gegen diese Plage.

— **Ein Benzintankschiff auf der Donau explodiert. 7 Tote.** In der Nähe von Belgrad erfolgte auf einem Benzintankschiff, das von einem rumänischen Dampfer geschleppt wurde, plötzlich eine Explosion, durch die sieben Personen ums Leben kamen.

— **Neun Tote bei einem Brande in Leningrad.** Die in Leningrad vor kurzer Zeit mit einem Kostenaufwand von zwei Millionen Rubel erbaute moderne Großküche brannte vollständig nieder. Es sind neun Todesopfer zu beklagen, darunter drei Feuerwehrleute. Man vermutet, daß Brandstiftung vorliegt.

— **Schweres Eisenbahnunglück in der Sowjetunion.** Ein von Irkutsk kommender Personenzug entgleiste infolge falscher Weichenstellung kurz vor Leningrad. Die Lokomotive sowie mehrere Wagen wurden vollkommen zertrümmert. 23 Personen kamen bei dem Unglück ums Leben, 28 wurden verletzt.

20 Tage in der Luft



befand sich am 30. Juni das amerikanische Flugzeug „City of Chicago", das bis zu diesem Zeitpunkt 54 000 Kilometer — im Pendelflug über dem Flugplatz von Chicago — zurückgelegt und 167mal seinen Brennstoff durch Übernahme von einem höher fliegenden Flugzeug ergänzt hatte. Unsere Aufnahme ist von diesem Tankflugzeuge aus aufgenommen worden, das der Rekordmaschine bisher 28 000 Liter Benzin und 1300 Liter Öl zugeführt hat.

Tagungen in der Provinz.

Hauptversammlung des Verbands öffentlicher Lebensversicherungsanstalten.

Die Hauptversammlung der im Verbande öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland zusammengeschlossenen öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten fand in diesen Tagen in Gleiwitz statt. Trotz der Ungunst der Wirtschaftslage im Jahre 1929 war es möglich, die Werbeerfolge noch zu steigern. Der Antragszugang betrug 398 Millionen RM. gegen 367 Millionen RM. im Vorjahr. Der Versicherungsbestand belief sich Ende 1929 auf 769 617 selbstabgeschlossene Versicherungen über RM. 1 567 578 999 Kapital und 21 227 Versicherungen über RM. 606 055 Leibrente, bei einem Reinzuwachs von 184 855 Versicherungen über RM. 254 455 624 Kapital und 21 099 Versicherungen über RM. 520 447 Leibrente.

Im Jahresbericht führte der Verbandsdirektor Regierungsrat Dr. Hensel u. a. aus: Die Werbeerfolge der öffentlichen Lebensversicherungsanstalten im abgelaufenen Jahr haben die des Jahres 1928 um 31 Millionen übertroffen. Die Wirtschaftskrise kommt in einer Zunahme der Polizedarlehen von 2,67 Millionen Mark im Jahre 1928 auf 5,91 Millionen Mark im Jahre 1929 Prämie einer Steigerung der absoluten Stornozahlen zum Ausdruck. Die Steigerung der Ausgaben für Sterbefälle von 7 728 810 Mark im Jahre 1928 auf 10 540 354 Mark im Jahre 1929 hängt unter anderem mit der Steigerung der Selbstmordfälle zusammen, und zwar werden hierbei besonders die Versicherungen mit hohen Versicherungssummen betroffen. Auch die Versicherungen mit doppelter Auszahlung im Falle des Todes durch Unfall haben erhöhte Leistungen für Todesfälle verursacht, wobei nicht selten begründeter Verdacht auf Selbstmord der Versicherten bestand.

Bedeutsam für das allgemeine Wohl ist die Kreditfunktion der öffentlichen Lebensversicherung. Grundsätzliche Änderungen oder Ergänzungen ihrer Kapitalanlagepolitik hatten die öffentlichen Lebensversicherungsanstalten im Berichtsjahre nicht zu verzeichnen.

Forderungen der Schuhmachermeister.

Vom 28. bis 30. Juni hielt der Landesverband schlesischer Schuhmacher-Zwangsinnungen, in dem 71 Innungen mit rund 6000 Mitgliedern zusammengeschlossen sind, in Sagan den 21. Verbandstag ab. Handwerkskammersyndikus Burkert (Liegnitz) sprach über „Berufsstands-, Sozial- und Wirtschaftspolitik im Handwerk". Er behandelte die Handwerksnovelle, das Berufsgesetz, das Berufsausbildungsgesetz, die Regelung der Arbeitszeit und die Altersfürsorge, um schließlich auf das niederschlesische Handwerksprogramm einzugehen, das durchgeführt werden müsse. Nachmittags berichtete Stadtrat Kurtzke (Glogau) über die Verbandssterbekasse, die 2146 Mitglieder zählt. Als Ergebnis der weiteren Beratungen wurden drei Entschließungen angenommen:

1. Der Vorstand fordert Schutz für die Innungen der Grenzbezirke längs der Tschechoslowakei. Unseren Mitgliedern wird durch die Unterbietung der Preise für Reparaturen und Neuarbeiten jede Existenzmöglichkeit genommen. Wir fordern Sperrung der Grenzen für Schuhwaren, zum mindesten eine bedeutende Erhöhung der Zölle. Nur so dürfte es möglich sein, unsere Schuhmacher und ihre Angehörigen vor dem sicheren Untergang zu bewahren. Der Verband steht einmütig hinter den gleichen Forderungen, die im ostdeutschen und schlesischen Handwerkerprogramm aufgestellt sind. Die Osthilfe von Reich und Staat muß vor allem dem Grenzhandwerk zuteil werden. 2. Die vorliegenden Anträge beweisen mit Deutlichkeit, daß die Schwarzarbeit als der größte Schädling in unserem Berufe anzusehen ist und ihn am meisten gefährdet. Der Reichsverband muß bei der Regierung vorstellig werden, daß dieses Gebaren den Handwerkerstand in seinen Grundfesten erschüttert. Erlaß ausreichender Schutzvorrichtungen ist dringend notwendig.

Turnen, Sport und Wandern.

Ausklang der Kampfspiele.

Die letzten Kampfspiel-Entscheidungen im Tennis.

Am Montag vormittag wurden die restlichen Tenniskonkurrenzen zu Ende geführt. Im Damen-Doppelspiel errangen in der Schlußrunde Frau Schomburg-Leipzig und Frl. Rost-Köln den Kampfspielsieg mit 6:2, 6:4 gegen Frl. Weihe-Frankfurt und Frl. Hoffmann-Hamburg. Im Damen- und Herren-Doppelspiel siegten in der Vorschlußrunde Frl. Hoffmann und Bräuer-Breslau gegen Frl. Ertel-Reichenberg und Klein-Brünn, die durch eine Fehlentscheidung benachteiligt wurden, mit 0:6, 6:2, 8:6. Die Deutsch-Böhmen lagen im 3. Satz bereits in Führung, kamen aber dann durch eine Fehlentscheidung um ihre Chance. Im zweiten Vorschlußrundenspiel siegten Frau Schomburgk-Leipzig und Herr Heydenreich-Berlin gegen Frl. Ledig-Leipzig und Herrn Eichner-Berlin 6:4, 6:0. In der Schlußrunde waren Frl. Hoffmann-Hamburg und Herr Bräuer-Breslau gegen Frau Schomburgk-Leipzig und Herrn Heydenreich-Berlin um eine Klasse besser und siegten mit 6:4 6:4. Besonders schwach war der Berliner Heydenreich.

Fußballsport im Bezirk Bergland.

Am Sonntag spielten die 2. Senioren vom VfR. Schweidnitz gegen die gleiche Mannschaft vom SV. Silesia-Freiburg. Der Sieg blieb mit 4:3 den Rasenspielern. Die Gauliga von VfR. kehrte aus Volkenhain mit einem 4:3-Siege vom dortigen VfB. heim. Die 2. Jugend verlor in Groß-Merzdorf mit 0:3. — Die Jugendmannschaften vom SV. Dittersbach und Waldenburger Sportverein 09 trennten sich beim Stande von 7:5 für Waldenburg. — In Glatz gewann die Liga von Preußen-Glatz gegen die A-Klasse vom Sport- und Spielverein Frankenstein überlegen mit 9:0. — Die Gauliga des VfB. Langenbielau konnte in Wüstewaltersdorf mit 2:1 erfolgreich sein, wogegen die VfB.-Knaben in Reichenbach unentschieden 1:1 spielten.

Neue Regeln für Boxkämpfe in Newyork.

Die Kommission für Athletik des Staates Newyork hat beschlossen, daß sämtliche Boxer in Zukunft einen besonderen Unterleibsschutz nach eigener Wahl tragen müssen. Sie müssen sich außerdem kontraktlich verpflichten, keinerlei Tiefschlag zu führen. Die neuen Regeln werden zum ersten Male bei dem Weltmeisterschaftskampf im Leichtgewicht zwischen Mandell und Singer am 18. Juli angewandt werden.

Kurze Sport-Mitteilungen.

Mannschaftsfahren über 100 km des V. D. R. Der Gau 9 (Schlesien) des Bundes Deutscher Radfahrer hat ein Vierermannschaftsfahren über 100 Kilometer für die Klassen A und B und über 50 km für Senioren ausgeschrieben. In der A-Klasse wird der Gaumeistertitel 1930 vergeben.

Einen Großkampftag im Turnerlager bringt das erste Wochenende im Juli. Nicht weniger als drei Kreisturnfeste finden statt, nämlich das des Kreises Brandenburg in Frankfurt a. O., des Kreises Norden in Kiel und des Kreises Sachsen-Anhalt in Halberstadt. Außerdem tragen Schlesien, Ostpreußen und Pommern in Kolberg ein Gautreffen aus, die Thüringer veranstalten in Mühlhausen ihr Kreisspielfest, in Weißenfels ihre Volksturn-Meisterschaften, in Jena ihre Fechtmeisterschaften. Die Westfalen ermitteln in Dortmund ihre besten Schwimmer. Dazu kommen noch zahlreiche kleinere Feste und Wettkämpfe.

Beim Genfer Fußball-Meisterturnier schlug Ujpest Budapest die spanische Mannschaft Real Union Irun 3:1 (1:1).

Französischer Fliegermeister wurde Michard vor Faucheux. Michard wird nunmehr als Vertreter Frankreichs an den Weltmeisterschaften in Brüssel teilnehmen.

Handel, Wirtschaft und Börse.

Die Reichsrichtzahl im Juni.

Die Reichsrichtzahl für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „Sonstiger Bedarf") beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Juni auf 147,6 gegenüber 146,7 im Vormonat. Sie ist somit um 0,6 v. H. gestiegen. An dieser Steigerung sind im wesentlichen die Bedarfsgruppen „Ernährung" und „Wohnung" beteiligt. Innerhalb der Ernährungsausgaben konnte im Monatsdurchschnitt die Erhöhung der Preise für Gemüse, Eier, Kartoffeln sowie Brot und Mehl durch den Rückgang der Preise für Milch und Butter, die in der zweiten Monatshälfte wieder angezogen haben, sowie Fleisch und Fleischwaren nicht ausgeglichen werden. Bei den Wohnungsausgaben wirkte sich die Heraufsetzung der staatlichen Grundvermögensteuer in den preußischen Gemeinden aus.

Die Richtzahlen für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 = 100): für Ernährung 142,7, für Wohnung 129,8, für Heizung und Beleuchtung 149,4 für Bekleidung 166,8, für den „Sonstigen Bedarf" einschließlich Verkehr 193,6.

Handel und Gewerbe im Juni.

Die Wirtschaftslage zeigte bisher noch keine wesentliche Besserung. In Bergbau und Eisenindustrie blieb die Lage gedrückt. Nur im Braunkohlen- und Kalibergbau war eine Belebung festzustellen. Auch in der Maschinenindustrie hielt der unbefriedigende Absatz an. Die chemische Industrie konnte ihren verhältnismäßig günstigen Stand nicht überall behaupten. Elektrotechnische und Werftindustrie klagen ebenso wie Automobil- und Filmindustrie und fast alle Konsumgüterindustrien über Absatzmangel. Im Handel trat nur teilweise eine geringe Belebung ein. Das gleiche gilt vom Handwerk. Das Kursniveau ging weiter zurück. Nur im Außenhandel für Mai zeigte sich ein günstiges Moment, da der Ausfuhrüberschuß von 266 Millionen einen Export an Fertigware in Höhe von 78,9 Millionen RM. aufwies.

Die Aktien-Richtzahl.

Die vom Statistischen Reichsamt errechnete Aktien-Richtzahl (1924—1926 = 100) stellt sich für die Woche vom 23. bis 28. Juni 1930 auf 113,6 gegenüber 115,2 in der Vorwoche, und zwar in der Gruppe Bergbau und Schwerindustrie auf 111,4 (113,3), Gruppe Verarbeitende Industrie 102,9 (104,4) und Gruppe Handel und Verkehr auf 134,0 (135,5).

Der Stand der Mark am Dienstag, 1. Juli.

1 arg. Papierpeso	1,473	100 dänische Kronen	112,15
1 japanischer Yen	2,074	100 portg. Escudo	18,80
1 Pfund Sterl. . .	20,365	100 norw. Kronen	112,19
1 Dollar	4,19·5	100 franz. Franken	16,455
1 brasil. Milreis .	0,471	100 Schweiz. Frank.	81,20
100 holld. Gulden .	168,45	100 bulgar. Lewa	3,037
100 Belga = 500 Fr.	58,47	100 spanisch. Peset.	46,25
100 Danzig. Gulden	81,47	100 schwed. Kronen	112,51
100 finnische Mark	10,546	100 tschech. Kronen	12,433
100 Jugosl. Dinar	7,410	100 Pengö	73,295
100 italienische Lire	21,955	100 österr. Schilling	59,17

Ostdevisen. Auszahlung Warschau, Kattowitz und Posen 46,90—47,10, große polnische Noten 46,75—47,15.

Breslauer Produktenbörse amtlich.

Breslau, den 1. Juli 1930 (Ohne Gewähr).

Getreide: Ruhig. — Hülsenfrüchte: Saathülsenfrüchte gefragt. — Rauhfutter: Stroh ruhig, Heu gefragt. — Futtermittel: Fest. — Mehl: Ruhig.

I. Getreide.*)

Weizen 75,2 kg Mingw. mitt. Art u. Güte	27,70
Roggen 71,2 kg Mingw. mittl. Art u. Güte alter	17,00
Hafer mittlere Art und Güte	13,70
Braugerste, feinste	—,—
Braugerste, gute	18,00
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	17,50
Wintergerste mittl. Art u. Güte	15,50

II. Oelsaaten.

Winterraps gesund, trocken	—,—
Leinsamen	33,00
Senfsamen gesund, trocken	40,00
Hanfsamen	28,00
Blaumohn	78,00

III. Kartoffeln.

Speisekartoffeln, rote	—
Speisekartoffeln, weiße	—
Speisekartoffeln, gelbe	—
Fabrikkartoffeln für das % Stärke	—

IV. Mehl.)**

Weizenmehl Type 70%	40,00
Roggenmehl Type 70%	25,25
Auszugmehl	46,75

*) Die Preise verstehen sich gegen sofortige Bezahlung

**) Feinere Sorten über Notiz.

An der Börse gezahlte Preise in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Getreide, Ölsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl für 100 Kilogramm, Kartoffeln, Rauhfutter, Samereien für 50 Kilogramm ab schlesischer Verladestation in vollen Waggonladungen (mit Ausnahme von Getreide, Futtermitteln und Samereien, die sich Frachtparität Breslau verstehen.

Rauhfutter: N.- u. W.-Drahtpreßstroh 1,00, N.- u. W.-Bdsdpreßstroh 0,70, G.- u. H.-Drahtpreßstroh 0,80, G.- u. H.-Bdsdpreßstroh 0,70 Roggenstroh, Breitdr. 1,30, Heu, gesund, trocken 2,00 Heu, gut, gesund, trocken 2,30.

Futtermittel: Weizenkleie 9,25—10,50 Roggenkleie 9—10, Gerstenkleie 13,50—15, Leinkuchen 36 Proz. 16,50—17,50, Palmkernkuchen 10,75—11,75, Dt. Kokoskuchen 15,50—16,50, Extra Palmkernschrot 12,75—13,75, Reisfuttermehl 8,50—9,50, Biertreber 7,50—8,50, Malzkeime 7,25—8,25, Trockenschnitzel 7,50—8,00, Extra Sojaschrot 44 Proz. 15,25—16,25, Sonnenblumenkuchen 10,50—11,50, Erdnußkuchen 14,50—15,50.

Hülsenfrüchte: Mittlerer Art und Güte der letzten Ernte: Viktoriaerbsen 23—27, grüne Erbsen 22—24, weiße Bohnen 35—36, Pferdebohnen 18—19, Wicken 20—21, Peluschken 19—20, Lupinen gelb 20—22, Lupinen, blau 17—19.

Berliner Geflügelpreise.

Zahmes geschlachtetes Geflügel per Pfund.

Hühner, hiesige, Suppen-, Ia 1,00, desgl., IIa 0,70—0,90, desgl., junge, hiesige, Ia 1,20—1,30, desgl., Poulets, ungar., Ia, gefr. 1,10—1,20, Hähne, alte 0,65—0,75, Tauben, hiesige, junge, Ia Stück 0,70—0,90, desgl. IIa 0,60—0,70, desgl. italienische 1,10—1,25, Gänse, hiesige, junge, Ia, Pfund 1,10—1,20, desgl. IIa 0,90—1,00, desgl., Hamburger, fg. 1,15—1,30, desgl., ungarische, Stopf-, Ia 0,85—0,95, Enten, Ia 1,25—1,35, desgl., Hamburger, junge 1,30—1,50, desgl., Mast-, Ia 1,35—1,45, Puten, hies. Hähne 0,90—1,00, desgl., Hennen 1,00—1,10, desgl., ungarische, Hähne, gefr. 0,80—0,90, desgl., Hennen 0,90—1,00

Am 2. Juli 1930 habe ich meinen geliebten, treusorgenden Gatten

Kaufmann

Wilhelm Eckstein

nach kurzem, schweren Leiden zur ewigen Ruhe bestattet.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Lotte Eckstein, geb. Engel

Zobten am Berge.

Nachruf.

Vorige Woche entriß uns der Tod unerwartet unser langjähriges Mitglied, den

Kirchenvorsteher und Kirchvater

Herrn **Albert Heinelt.**

Seine Treue und Gewissenhaftigkeit im Amte werden uns unvergeßlich bleiben.

Naselwitz, den 2. Juli 1930.

Der kath. Kirchenvorstand.

Pfarrer Goerlich, Vorsitzender.

---

2 K. 6/30.

Beschluß.

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung des in **Zobten** belegenen, im Grundbuche von Zobten, Band IV, Blatt Nr. 169 auf den Namen des **Gastwirts Otto Kittner** in **Zobten** eingetragenen Grundstücks wird aufgehoben, da die betreibenden Gläubiger den Antrag zurückgenommen haben.

Der auf den 25. Juli 1930 bestimmte Termin fällt weg.

Zobten, den 28. Juni 1930.

Amtsgericht.

Einladungen zu besonderen Veranstaltungen für Gastwirte u. Vereine fertigt schnell, sauber und preiswert die **Buchdruckerei M. Stoklossa, Zobten am Berge.**

Frische Farben — frohes Wohnen!

Zum Selberstreichen empfehle:

Prima

Wandfarben, Malerleime, Firnis, streichfertige Oelfarben, Fußbodenlacke und Emaillelacke in den verschiedensten Farbtönen, Pinsel und Schablonen.

Auch wird jede fachmännische Auskunft gern erteilt.

Germania-Drogerie
Willi Fischer.

Schlesierspiele am Zobten

auf der von der Natur herrlich geschaffenen Waldbühne.

Auf vielseitigen Wunsch

Abend-Aufführung

mit bengalischer Beleuchtung

Donnerstag, den 3. Juli 1930, abends 8 1/2 Uhr.

1. Vorspruch von Helene Dürlich.
2. **„Don Juan ei der Summerfrische“,** Dorfschwank in 1 Akt von Max Scharf.
3. **„Rübezoahl und die biese Sieben“** oder **„Wie der Rübezoahl 'm Schneider Lichtebloo aus Pitterschwale zum Schützenfeste uff Brassel verhulfen hoat“,** Schwank in 1 Akt von Rektor Hermann Bauch.

Nach der Aufführung gemütliches Beisammensein in der **Blücherbaude.**

Preise der Plätze 1,—, 0,75 und 0,50 Mk.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Verein der Schlesierspiele am Zobten.

Bast, Baumwachs, Blumendünger, wie

Kali-Harnstoff-Phosphor, sämtliche **Schädlingsbekämpfungs- und Unkrautvertilgungsmittel** erhalten Sie in vorzüglicher Qualität in der

Germania-Drogerie
Willi Fischer.

---

1 gut renovierte

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad, schönem Boden und Kellergelaß sofort zu vermieten. Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

In 3 Tagen

Nichtraucher.

Auskunft kostenlos!

Sanitas-Depot, Halle a. S. (420 J.)

Glasierte Wandfliesen

Fußbodenfliesen
(hart gebrannte Tonplatten)

Pflasterklinker
glatt und gerieft

Verblender
naturrot, weiß und bunt glasiert

Fenstersteine
braun und grün glasiert

Keramik-Wandplatten
in verschiedensten Glasuren

stets vorrätig zu billigsten Tagespreisen.

Verlegen von Wand- und Fußbodenfliesen durch eigene geübte Verleger.

M. Weissenberg
vorm. Carl Francisci
Abteilung: **Baustoffe.**
Schweidnitz.

Sehr schön gelegene

Bauplätze

in **Groß-Silsterwitz** am **Zobten** sind günstig zu verkaufen durch

Alex. Sommer
Reichenbach (Eulengeb.)
Fernruf 1182.

Druckſachen
aller Art fertigt schnell, sauber und preiswert
M. Stoklossa'sche Buchdruckerei.

Umtausch

aller Sorten Getreide

in prima

Weizen- oder Roggenmehl und Mahlkleie.

Mahllohn pro Zentner RM. 1.

Schroten und Quetschen.

Erich Landeck
Telephon 99.

Ein möbliertes

Zimmer

bald zu vermieten. Näheres zu erfragen in d. Geschäftsst. d. Bl.

Marxdorf.

Von E. M. Illig.

Der Name Marxdorf. — Aelteste Geschichte des Dorfes. — Oberherrn von Marxdorf bis 1810. — Marxdorf in Kriegszeiten und im Jahre 1785. — Marxdorf im Besitz der Familie Hufeland. — Marxdorf 1845. — Das heutige Marxdorf.

In der ganzen Welt gibt es außer unserem Marxdorf noch drei Dörfer gleichen Namens. Davon ist Marxdorf in Brandenburg annähernd so groß als das hiesige Marxdorf und Marxdorf in Sachsen zählt 200 Einwohner und Marxdorf in Schleswig-Holstein gehören nur 140 Einwohner an. In Bayern kommt ein Ort Marxgrün zweimal vor. Allda gibt es auch ein Marxhein mit 550 Menschen; wir finden noch ein Marxhof in der Rheinprovinz und ein Marxzell in Baden. Marxdorf, Kreis Schweidnitz, führte 1370 den Namen Markusdorf nach einem Besitzer Markus. Durch die Klöster war der Name des Evangelisten St. Markus, gestorben am 25. April 68 als Märtyrer und Bischof von Alexandrien, in Schlesien als Personenname eingeführt worden. Der lateinische Name Markus bedeutet einen streitbaren, einen kriegerischen Mann und ist sinnverwandt mit dem Namen Martin. Nach Kerler, die Patronate der Heiligen, galt St. Markus, der Schutzpatron von Venedig, als Schirmherr vieler Berufe, zu denen auch der Beruf der Notare gehört. Er schützte die Ernte vor Hagel und Dürre und war in Bayern vielfach Kirchen- und Ortspatron. In diesem Lande fanden und finden wir noch heute den Namen Marks und Marx, die verkürzte Form von Markus, als Familiennamen. Ein Nachfolger von Markus im Besitz von Markusdorf war der Schweidnitzer Bürger Hartmann Große. Von dem kaufte im Jahre 1396 der Abt Nikolaus II. Herdain, ein Breslauer, das Vorwerk mit dem Dorfe zu dem Kloster „Unserer Lieben Frauen“ auf dem Sande in Breslau. Der vereinigte Marxdorf mit dem benachbarten Hofe Töpferdorf zu einem Dorfe. Er hat wohl mit Zustimmung des Königs von Böhmen der Gemeinde das deutsche Recht verliehen. Denn 1409 wird in Marxdorf ein Erbschulze Lausche erwähnt, der drei freie Hufen, gleich 150 Morgen nach heutigem Feldmaß, unter dem Pfluge hielt; er bezog den dritten Teil der Strafgelder vom Untergericht und war im Besitz des Schafrechtes; 150 Stück Schafe durften jederzeit auf den Brachen der Bauern weiden.

Bei den dreimal im Jahre stattfindenden Obergerichten nahm er den Oberrichter mit Gefolge bei sich zu Tisch und versorgte auch die Pferde mit Futter.

Als eine schwere Last empfand er die Verpflichtung, daß er im Kriege ein gerüstetes Pferd stellen mußte. Die Oberherrn von Marxdorf waren nun von 1396 bis zum Ende des Jahres 1810 die Aebte und Pröpste des Breslauer Sandklosters, wie es kurzweg hieß. Sie haben als Oberherrn des Zobtener Haltes, der aus dem Städtchen Zobten und 16 Dorfschaften um Zobten bestand, immer lebhaften Anteil an Zobten und seinem Glück genommen.

Die Aebte Fuchs und Hübner waren sogar geborene Zobtener und der erstere hatte längere Zeit die Zobtener Propstei verwaltet.

Mitten unter den Greueln des 30jährigen Krieges stand von 1624—1631 der Abt Kaspar Jakobi dem Sandstift vor. Unter seinem Nachfolger Johann V. Scherer verwüsteten die Schweden die Stiftsgüter, raubten wertvollen Kirchenschmuck, verwüsteten das Getreide auf dem Felde und zündeten die Ernte an.

Diese schweren Zeiten hat zweifellos auch Marxdorf als Klosterdorf miterlebt. Im Jahre 1783 begrüßte Marxdorf seinen 62. und letzten Herrn in dem Abte Johannes Strobach. Mit tiefem Weh im Herzen sah der die Auflösung des Stiftes und die Verstaatlichung seiner 34 Dörfer und Stiftsgüter durch den königlichen Kommissarius und Freiherrn Ernst von Lüttwitz. Marxdorf übernahm vorerst der Verwalter der ehemaligen Klostergüter, Franz Strauß, der seinen Wohnsitz in Marxdorf hatte. Zu Strobachs Zeit bestand Marxdorf aus dem Klostergute, das den Namen Vorwerk trug, und aus sieben Bauergütern, die heute bis auf zwei verschwunden sind. Neben ihnen saßen 10 Häusler, die aber nur ein Haus eigentümlich besaßen und ihre Nahrung als Handwerker und Arbeiter fanden. Von den beiden Wassermühlen gehörte eine der Stadt Zobten. Die Einwohnerzahl, einst bedeutend, war durch den 7jährigen Krieg auf 216 gesunken. Im Jahre 1815 ist das Staatsgut Marxdorf an Eduard von Hufeland übergegangen. Ob er dafür ein Kaufgeld entrichtet, ob ihm das Dominium als Staatsgeschenk zugefallen ist, konnte ich nicht ermitteln. Das Letztere ist wahrscheinlich. Hufeland war ein Sohn des bekannten Leibarztes der Königin Luise. Als er Marxdorf übernahm, stand er im Alter von 25 Jahren und war verheiratet mit einer Tochter des damals längst verstorbenen Professors Gren. In Königsberg und Berlin hatte Hufeland neben der Medizin auch die Landwirtschaft studiert. Bei dem großen Landwirt Albrecht Thaer in Möglin in Brandenburg hatte er die praktische Behandlung der Landwirtschaft gründlich erlernt. Sein Marxdorf gestaltete er zu einem Mustergute aus und es wurde ein Lehrgut vieler schlesischer Landwirte. Nebenbei hatte Hufeland noch Zeit, seinen leidenden Mitmenschen als Arzt zu dienen. Zu seinen Patienten und Freunden hat auch der Romanschriftsteller und Stadtrichter von Zobten, Karl Franz van der Velde, gehört. In Zobten wohnten damals nur zwei Wundärzte Pletschke und Eggers.

Hufeland wirkte als Landwirt eifrig für die Abschaffung der Brache, den Anbau von Futterpflanzen und Kartoffeln. Die Kartoffel war um 1830 herum noch das Stiefkind der Landwirte im hiesigen Kreise. Hufeland hat sie als sein liebstes Kind gehätschelt und hat ihr rechte Geltung verschafft.

Seine weitreichenden Kenntnisse und Erfahrungen in der Landwirtschaft hat Hufeland durch seine schriftstellerische Arbeit weiten Kreisen mitgeteilt. Er unterschrieb seine Artikel stets als E. Agricola. Der fremde Name bedeutet einen Ackerbauer, einen Landmann. Im Jahre 1833 wählten die Stände des Schweidnitzer Kreises den Landwirt und Arzt Hufeland zu ihrem Landrat. Wie lange er dieses wichtige Amt inne gehabt und wann er gestorben ist, darüber fehlen mir die Nachrichten.

1845 ist Marxdorf im Besitz der Erben des Rittmeisters Hufeland. Alle Gefälle bei Besitzveränderungen sind an das Rentamt in Schweidnitz zu zahlen. Die Bauern stehen wohl noch unter dem Gesetz der Erbuntertänigkeit. Zum Dominium gehören eine Brauerei und Brennerei, eine Wassermühle mit zwei Gängen. In 43 Häusern wohnen 350 Menschen, darunter sind 12 Handwerker und ein Händler.

Noch 1876 ist Marxdorf im Besitz der Hufeland'schen Erben und wird von den Vormündern von Lieres und Wilkau und dem Baron von Zedlitz auf Käntchen verwaltet. Das Jahr 1884 findet den Kommerzienrat Adolph Geisler auf Peterswaldau als Herrn von Marxdorf vor.

Heute steht die Herrschaft Marxdorf mit einer Fläche von rund 1000 Morgen in der Hand des Grafen Wilhelm August Pückler auf Schedlau, Kreis Falkenberg.

Demselben Besitzer gehören außer Marxdorf noch Rogau-Rosenau im Kreise Schweidnitz und Groditz, Guhrau, Heidersdorf, Mullwitz und Schedlau im Falkenberger Kreise.

Die Wirtschaftsformen sind seit 1870 andre geworden. Der einst in Blüte stehende Raps- und Flachsbau hat Vergang genommen. Der Anbau der Kartoffel hat sich weiter entwickelt. An Stelle des einst ausgebreiteten Getreidebaues hat sich die Zuckerrübe den Boden erobert. Marxdorf, das fast 20 Kilometer von der Kreisstadt entfernt liegt, gehört zum Amtsgericht Zobten. Standesamt und Amtsvorsteher befinden sich in Floriansdorf, die Katholiken sind der 4 Kilometer entfernten Kirche in Gorkau inkorporiert, die Evangelischen gehören der Kirche in Rogau-Rosenau an. Die Einwohnerzahl ist von 350 im Jahre 1845 auf 470 gestiegen.

Literatur.

1. Allgemeine deutsche Biogr. 13. Bd., S. 286.
2. Adler, Zur Geschichte der am Zobten liegenden Dörfer. Breslau 1864. —
3. Heyne, Geschichte des Bistums und Hochstifts Breslau. 1864, 2. u. 3. Bd. —
4. Nowack, Schlesisches Schriftstellerlexikon. 4. Bd., S. 55. Breslau 1840. —
5. Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung Schlesiens. 5. Bd., S. 465.
6. Güteradreßbuch 1930.

daß Sie sich heute noch entschließen müssen," sagte er mit seinem gewinnenden Lächeln. „Wir sind nämlich durch unerwartete geschäftliche Angelegenheiten gezwungen, schon morgen früh nach Rom abzureisen, wo ich überdies auch gern sobald als möglich meine archäologischen Studien zum Abschluß bringen möchte, um beim Eintritt des Winters die Weiterreise nicht aufzuhalten. Die doppelte Überlegung eines Entschlusses ist sicherlich eine sehr weise Lehre — indes, selbst wenn Sie sich uns morgen früh schon anschließen, riskieren Sie nichts dabei. Sie sollen in keiner Weise durch Ihr ‚Ja' an uns gebunden sein. Sagen wir Ihnen nicht zu, nun, dann sind Sie wieder frei und noch dazu in Rom, wohin Sie ja ohnedem zu reisen gedachten. Für den gleichen Fall würden wir uns aber als gebunden betrachten, eine Trennungsfrist festzusetzen, denn nichts liegt uns ferner, als Sie von heute zu morgen wie ein Findelkind auf die Straße zu setzen."

Dorothee antwortete auf diese großmütigen Worte nicht gleich. Sie blickte hinaus in den Hof, in dessen Ecke nur noch ein letzter Sonnenstrahl fiel, und wieder kroch das unnennbare Gefühl wie vorhin durch ihre Glieder und machte sie frösteln.

Und dann sah sie all die Länder vor sich, nach denen ihre Seele sich sehnte, und der Trieb in die Ferne, der Wissensdurst, der in vielen Menschen so unwiderstehlich sich regt, überwältigte die unnennbare, namenlose Regung ihrer Seele.

„Um wieviel Uhr reisen wir morgen ab?" rief sie heiter, indem sie dem Paar frank und frei ihre Hände reichte.

* * *

Dorothee von Ammerlands Tagebuch.

Venedig, 15. September.

Für den Fall, daß meine kühne, aus dem tödlichen Einerlei der Kleinstadt entsprungene Idee, von irgend jemand auf eine Weltreise mitgenommen zu werden, Wirklichkeit werden sollte, war es von vornherein meine Absicht, ein Tagebuch zu führen. Denn ‚Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen', heißt's im Gedicht vom Herrn Urian. Aber um ‚was erzählen' zu können, muß man erstens Augen haben, die da sehen können, und zweitens alles, was man sieht und erlebt, fein säuberlich aufschreiben, sintemalen man sonst vieles vergißt, vieles sich im Gedächtnis vergrößert oder verkleinert und man im ersteren Falle unwillkürlich ins Aufschneiden gerät. Aber nicht nur aus diesen Gründen habe ich ein Tagebuch geplant, sondern in erster Linie entsprang der Wunsch dem kühnen Gedanken, über meine Reise, die gestern noch eine halbe — nein, eine ganze Unmöglichkeit, eine Phantasterei zu sein schien, ein ‚epochemachendes' Werk zu schreiben, wozu wiederum ein Tagebuch sich als eine dringende Notwendigkeit ergibt, ein Tagebuch, zielbewußt und getreu geführt, ohne sentimentalen Unsinn und blödsinnige Gefühlsergüsse, wozu ich übrigens absolut nicht neige. Amüsante und flotte Reisebeschreibungen werden immer gern gelesen, vorausgesetzt, daß der Verfasser kein Philister ist. Also habe ich mir auf dem Heimwege von San Stefano dieses Heft gekauft und beginne es am Vorabend unserer Abreise.

Unserer! Ich und zwei Menschen, die ich gestern zum ersten Male und ganz zufällig gesehen! Wirklich ganz zufällig? Mein Vater pflegte zu sagen, daß es keinen Zufall gibt, daß das, was man so nennt, immer das Glied einer Kette ist, die zu einem ganz bestimmten Ziele leitet. Nun, wenn dieses Ziel wirklich die angenehme und restlose Erfüllung meiner Reisesehnsucht bedeutet, dann will ich für das Wort ‚Zufall' gern ‚Bestimmung' schreiben.

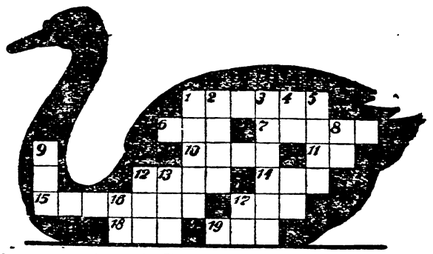
Ich reise also morgen früh mit meinen — wie soll ich sie nennen? Gefährten? Herren? — Doktor Kasimir von Eckschmidt und seiner Gattin Modesta nach Rom ab. Wer sind diese Leute? Nun, ich habe ihre Pässe mit eigenen Augen gelesen, habe dabei aber ganz übersehen, wo sie ausgestellt sind. Außer diesen trockenen Angaben weiß ich nichts von ihnen, nichts über ihre berechtigten und unberechtigten Eigentümlichkeiten, nichts über ihre Lebensführung und soziale Stellung, nichts über ihren Leumund. Um gerecht zu sein: Sie wissen genau ebensoviel von mir, wie ich von ihnen, aber ich habe mich doch wenigstens auf den guten Onkel Botschafter berufen, bei dem ich einen so dicken Stein im Brett habe oder doch hatte. Nein — habe, denn er ist keiner von denen, die einen Menschen nicht mehr kennen, wenn er ihnen aus den Augen gerückt ist. Er nicht!

Über Herrn Kasimir und Frau Modesta erlaube ich mir jedenfalls noch kein Urteil. Der Mann ist anziehend, darüber ist keine Frage, er ist ein Gentleman und kein Philister, trotzdem er ein Gelehrter ist. Aber trotz seiner unzweifelhaften Überlegenheit an Bildung über seine im übrigen durchaus gesellschaftlich gewandte Frau habe ich den Eindruck, als ob sie von den beiden der Meistergeist wäre. Es ist wahr, sie hat ihrem Manne gestern wie heute in allem das Wort gelassen, aber vielleicht nur darum, weil er in der Beherrschung desselben gewandter ist. In ihren Augen, die gewiß schön wären, wenn ihnen die dichten, geraden, schweren Brauen nicht etwas Finsteres gäben — in ihren Augen liegt etwas, das ich schon bei jemand gesehen, den mein Vater einen Intriganten genannt, einen Menschen, der nach seinem Urteil unablässig etwas plante, krumme und gerade Wege ging und über Leichen schritt, um vorwärts zu kommen. Ich will damit natürlich nicht sagen, daß Frau Modesta ein solcher Mensch ist, es sind nur ihre Augen, die mich darauf gebracht. Aber dann ist's auch ihr Mund, der zum Nachdenken anregt; er ist viel zu voll und würde sicher ordinär sein, wenn er nicht so fest geschlossen wäre. Das ist kein Mund, der die Gedanken seiner Inhaberin ausplaudert, ein Mund, der Geheimnisse verschweigen kann, und er paßt durchaus zu den Augen. Dabei widerspricht die lächerliche, spitze, kleine Puppennase Augen und Mund mit einer geradezu grotesken Entschiedenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Rätselecke.

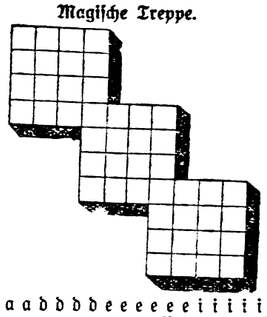
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Stadt in Preußen, 6. Getränk, 7. botanischer Ausdruck, 10. fruchtbares Land in der Wüste, 11. japanisches Nationalspiel, 12. orientalischer Fürstentitel, 14. Gewässer, 15. Stadt in Indien, 17. Fürwort, 18. Titel, 19. Mädchenname.

Senkrecht: 1. Knabenname, 2. Shakespearesche Dramenfigur, 3. Stadt in Rußland, 4. englische Verneinung, 5. Meerespflanze, 8. Tonstufe der italienischen Skala, 9. Anerkennung, 12. Fluß in Italien, 13. Getränk, 16. Flächenmaß, 17. Nahrungsmittel.

Magische Treppe.



a a a a a a a a d d d d e e e e e e e e i i i i i i i k l m m n n n n n n n n n r r r r u u u u. Vorstehende Buchstaben sind so in die leeren Felder zu ordnen, daß die waagerechten und die senkrechten Reihen gleichlauten und in der Reihenfolge der waagerechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung ergeben: italienischer Maler, Hirschart, Charakterfehler, amerikanischer Bundesstaat, Fluß in Asien, Figur aus der Oper „Tiefland" griechische Sagenfigur, österreichischer Feldherr, römischer Kön biblische Figur.

Auflösung der Rätsel

in der letzten Unterhaltungsbeilage.

Magische Figur.

B	A	R	I		R	A	D	E	
A	N	I	S		A	D	E	L	
R	I	G	A	R	D	E	M	I	
I	S	A	R	I	E	L	I	S	
		R	I	E	G	E			
M	A	D	E	G	E	N	T	E	
A	B	E	L	E	N	A	R	R	
D	E	L	I		T	R	A	N	
E	L	I	A		E	R	N	A	

Rätsel.

Harem — Harm

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 29. Juni bis 5. Juli.

1. 7. 1890. Deutschland gewinnt von England Helgoland gegen Sansibar, Uganda und Witu in Afrika.

2. 7. 1724. Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock in Quedlinburg geboren (gest. 1803).

3. 7. 1866. Schlacht bei Königgrätz (Sadowa).

4. 7. 1715. Der Dichter Christian Fürchtegott Gellert in Hainichen geboren (gest. 1769).

4. 7. 1888. Der Dichter Theodor Storm in Hademarschen gestorben (geb. 1817).

Die Fliege im Bernstein

Roman von E. von Adlersfeld-Ballestrem.

Copyright by Max Seyfert, Dresden.

1) (Nachdruck verboten.)

Auf einer Bank in den öffentlichen Gärten von Venedig, nahe der Büste des venezianischen Dialektdichters Riccardo Selvaggio, saß gegen Abend eines wunderbar schönen Septembertages eine junge Dame. Sie hatte sich auf diesem Punkte den gewiß schönsten Blick auf die herrliche alte Märchenstadt in den Lagunen auserkoren, den Blick, den der Dichter auch vor allem geliebt, und darum hat die dankbare Stadt ihm sein Denkmal an diese Stelle gesetzt mit dem Zitat aus einem seiner Gedichte: „Nein, es gibt auf dieser Welt keine schönere Stadt!" — Er hat recht, denn wie man Venedig von jener Stelle aus vor sich liegen sieht, muß es, wenn auch vielleicht nur unbewußt, der größte Reisebarbar anerkennen.

Im Westen neigte sich die Sonne schon und ließ die Umrisse der Stadt mit ihren phantastischen Türmen und Gebäuden auf einem purpurnen Hintergrunde erscheinen, der nach oben sich in leuchtendes Gold abtönte; dieses verlief allmählich in ein intensives Türkisblau, in dem eine silberne Mondsichel schwamm. Die junge Dame schien so versenkt in den wunderbaren Anblick, daß sie es längst nicht mehr bemerkte, wie die Vorübergehenden sie mit mehr oder minder großem Wohlgefallen betrachteten.

Sie war entschieden hübsch genug, um ein mehr als flüchtiges Interesse zu erregen. Nicht zu groß, aber tannenschlank und in vollkommenem Ebenmaß gewachsen, kam ihre zierliche Gestalt im einfachen, aber gutgearbeiteten Schneiderkleide von weißem Leinen zur besten Geltung, und ihr reizender Kopf mit einer Fülle natürlich feingerippten, aschblonden Haares unter dem breiten, schwarzen Strohhut konnte keinen besseren Hintergrund finden. Das Gesicht war kein vollkommen schönes, ihre feingebogene Nase war zu kurz abgebrochen, um mustergültig zu sein, ihr Kinn zu energisch, von wunderbarer Lieblichkeit aber war der blaßrote Mund, wundervoll der pfirsichblütenartige Teint, von der größten Anziehungskraft die schönen, großen, grauen Augen mit ihren tiefdunklen Wimpern und Brauen — alles in allem: ein Rassekopf und im Ausdruck der einer Person von Bildung und Erziehung, die ihren Stempel dem geübten Auge so unzweifelhaft erkennbar aufdrückt.

Während sie so saß und westwärts in die sinkende Sonne schaute, kam ein älteres Paar den Kai entlang der Büste Selvaggios entgegen, vermutlich um sich zur nahen Schiffslände zu begeben. Die Dame bemerkte das auf der Bank sitzende junge Mädchen zuerst. Sie blieb stehen und flüsterte dann dem Herrn etwas zu, worauf dieser den Blick nach der Bank richtete und sichtlich zurückfuhr. Beide drehten dann um und gingen langsam den Weg zurück, den sie gekommen waren, indem sie rasch und leise miteinander sprachen. Die Dame schien besonders eindringlich zu reden, während der Herr wiederholt den Kopf schüttelte, dann aber achselzuckend seiner Gefährtin folgte, als diese sich zurückwandte, auf die Bank zuschritt und die dort Sitzende in deutscher Sprache verbindlich fragte, ob der Platz neben ihr frei sei.

Die junge Dame, die die Herankommende bisher weder bemerkt noch beachtet hatte, nickte bejahend und rückte nach dem Rand zu, worauf die beiden neben ihr Platz nahmen und einige Bemerkungen über die ‚unvergleichliche Szenerie' wechselten. Sie waren, wie schon gesagt, ältere Leute und sahen vornehm aus. Beide waren groß gewachsen, er schlank und mager, sie von achtbarer Leibesfülle. Ihr rundes, großes Gesicht mit der merkwürdig kurzen, spitzen Nase, die ganz babyhaft darin aussah, dem etwas zu vollen, aber festgeschlossenen Munde, den großen, dunklen, von schweren, geraden, schwarzen Brauen überragten Augen, die durch sie etwas Finsteres bekamen, ließ darauf schließen, daß die Frau in ihrer Jugend gewiß eine pikante Schönheit besessen haben mußte im Verein mit ihrem klaren, farblosen Teint, der jetzt etwas Totes hatte, weil sie eine Perücke von rötlichem Kastanienbraun trug. Sie war im übrigen ruhig und passend in dunkle, gutverarbeitete Stoffe gekleidet und machte einen recht stattlichen Eindruck. Ihr Begleiter sah durch seine Schlankheit neben ihr wesentlich größer aus, als er tatsächlich war, trotzdem er den Kopf mit den feinen, glattrasierten Zügen, aus denen er mit zwei sehr scharfen, sehr hellen, blauen Augen in die Welt hinaussah, etwas nach vorn geneigt trug, wie es Leute an sich haben, die ihr Leben über Bücher gebückt zubringen.

Man brauchte nicht zu raten, ob er in seiner Jugend ein schöner Mann gewesen sein mochte, denn als ein solcher konnte er heute noch zweifellos gelten mit seinen regelmäßigen, edlen Zügen, und nur gewisse Falten um seinen ganz zweifellos schönen Mund konnten darauf schließen lassen, daß sein Leben nicht ganz ruhig oder sorgenfrei gewesen sein mochte; ja, diese Falten hätten einem Menschenkenner wohl zu raten gegeben, ob sie nicht vielleicht eine Warnungstafel seien.

Dieses Paar und die junge Dame, die sich gegenseitig völlig fremd waren, saßen eine Weile zusammen, ohne Notiz voneinander zu nehmen, dann aber glitt der älteren Dame ihr Handtäschchen hinab in den Sand, und ehe sie sich danach bücken konnte, hatte es die Jüngere schon aufgehoben und ihr überreicht, wodurch sie allein schon den Beweis erbrachte, in der Tat gut erzogen zu sein.

Die ältere Dame war mit ihrem Dank für die kleine Aufmerksamkeit fast überschwenglich, sie konnte sich gar nicht genug damit tun.

„Aber ich bitte Sie — es ist doch so selbstverständlich und lohnt wirklich nicht, davon zu reden," schnitt die Jüngere endlich den Dankesstrom in einem Tone ab, den die andere auch als endgültig anerkannte.

Sie sagte mit einem verbindlichen Lächeln, das ihr gut stand, aber nicht ganz überzeugend wirkte: „Nun, um so besser für Sie, wenn solche Dienste von Ihnen als selbstverständlich angesehen werden. Unsere Jugend von heute verwöhnt uns Alten im allgemeinen nicht mehr. — Doch um von etwas anderem zu reden: Ich hoffe, wir haben Sie in Ihrer Betrachtung dieses unvergleichlichen Panoramas nicht gestört?"

„Gewiß nicht, denn ich kann es doch nicht für mich allein beanspruchen. Außerdem wird es wohl an der Zeit sein, sich davon zu trennen," erwiderte die Jüngere mit einem Blick auf ihre Uhr.

„Ja, wir waren eigentlich auch auf dem Wege zum Vaporino, der uns zur Stadt zurückführen soll aber ich war, ehrlich gesagt, etwas müde und diese Bank so ungemein verlockend," plauderte die Ältere. „Sehen strengt doch recht an, und wir haben den Vormittag im Dogenpalast verbracht mit seinen vielen, vielen Treppen. Nun, wir dürfen uns die Ruhe schon gönnen, denn es erwartet uns niemand, während dies bei Ihnen gewiß der Fall sein wird."

Die Jüngere lächelte ein wenig, wobei zwei reizende Grübchen in ihren weichen Wangen erschienen; es war ein gutmütig

amüsiertes Lächeln über die etwas gar zu offen gezeigte Neugierde ihrer Nachbarin. „Nein," erwiderte sie freundlich, „auch mich erwartet niemand; ich bin ganz allein hier."

„Allein?" wiederholte die Ältere ganz entsetzt. „Ist das — ich meine, ist das nicht — verzeihen Sie mir, aber es tut mir immer so weh, wenn ich jemand treffe, der allein und freundlos in der Welt steht," setzte sie mit einem so herzlich-mütterlichen Ton hinzu, daß die junge Dame, sichtlich angenehm berührt, sich zum ersten Male ganz nach ihr herumwendete.

Doch ehe sie noch etwas erwidern konnte, zog der Herr mit einem ungemein gewinnenden Lächeln seines schönen, feingeschnittenen Mundes den Hut und rief mit einer Stimme, deren Wohlklang geradezu bestrickend war: „Gestatten Sie mir, mich der Bitte meiner Frau um Verzeihung anschließen zu dürfen. Das weiche, starkfühlende Herz hat sie wieder einmal fortgerissen. Im übrigen muß ich aber schon gestehen, daß ich sie verstehe und ihre Gefühle teile."

„Ich wüßte wirklich nicht, was dabei zu verzeihen wäre, wenn einem unerwartet ein gutes Wort gesagt wird, für das man ja nur dankbar sein kann," erwiderte die junge Dame nicht nur verbindlich, sondern tatsächlich warm berührt. „Um ehrlich zu sein: Daß ich allein in der Welt stehe, war mir eben gerade angesichts dieser purpurnen Sonnenuntergangspracht recht sehr zum Bewußtsein gekommen. Aber ich kann darum doch nicht sagen, daß ich freundlos bin. Auch habe ich ein halbes Dutzend Verwandte, die sich für verpflichtet halten, mir mehr gute Ratschläge zu geben, als ich beim besten Willen im Laufe meines Lebens befolgen könnte," schloß sie mit einem fröhlichen Lachen.

„Ach ja — diese lieben, zärtlichen Verwandten!" seufzte die Ältere. „Ich kenne sie, diese guten Ratschläge, die einen schön in den Sumpf führen würden, wenn man sie alle befolgen wollte. Wenn aber eine Reise nach Venedig dazu gehört —"

„Nicht eine Reise nach Krähwinkel gehört dazu!" rief die Jüngere mit sichtlichem Vergnügen. „Ich freue mich schon wie ein König auf die brieflichen Abkanzelungen, die mir für meine Eigenmächtigkeit blühen! Aber wenn der Mensch sich nicht einmal und endgültig freimacht, dann bleibt er sein Leben lang ein Wickelkind, dessen Wiegenbänder von anderen in Bewegung gesetzt werden."

„Mithin darf man wohl annehmen, daß Sie, meine Gnädige, Ihren werten Verwandten sozusagen — — durchgebrannt sind? Das ist ja köstlich!" rief der Herr mit lautem, sehr wohltönendem Lachen, in das die junge Dame mit rückhaltloser Heiterkeit einstimmte.

„Es wäre köstlich, wenn's ganz dieser Auffassung entspräche," rief sie lebhaft. „Es trifft aber nur im idealen Sinne zu, denn ich bin frei und unabhängig, und die verwandtschaftlichen Gängelbänder sind nur eine verfluchte Fessel, gegen die ich einen ebenso erbitterten wie zähen Kampf zu führen entschlossen bin. Es geht nämlich wirklich keinen Menschen etwas an, was ich tue; solange ich damit in den Grenzen des Wohlanstandes bleibe, hat, meine ich, keine Seele etwas dareinzureden."

„Bravo! In diesem Sinne wird jeder vernünftige Mensch auf Ihrer Seite stehen müssen," lobte der Herr, beifällig seine weißen, wohlgepflegten Hände zusammenschlagend. „Es gibt da ein lateinisches Sprichwort, das man sehr gut auf Sie anwenden könnte: Quod licet Jovi, non licet bovi. Das heißt auf Deutsch: Was den Göttern erlaubt ist, ist noch lange nicht dem —"

„Ich kenne den Spruch und bedanke mich schönstens für das Kompliment," fiel die junge Dame ein. „Woher aber wollen Sie wissen, daß ich in diesem Sinne zum Geschlecht der Götter und nicht zur Sippe der Wiederkäuer gehöre?"

„Weil ich mir einbilde, ein paar Augen im Kopfe zu haben," erwiderte der Herr fein.

„Nein, diese Jugend von heute!" fiel seine Frau ein. „In meiner Jugend sah man ein junges Mädchen, das Latein lernte, für eine Art von Auswuchs ihres Geschlechtes an. Ich für meinen Teil finde es aber sehr richtig, daß man lernt, was einem geboten wird — besser zu viel als zu wenig. Ich wollte, ich hätte diese Gelegenheiten gehabt; denn als die Frau eines Gelehrten kommt man sich manchmal recht unwissend vor. — So, so! Also Sie haben sich losgeschält und sind auf Reisen gegangen! Ich finde das wundervoll; denn Reisen erweitern den Horizont. Oder ist Venedig Ihnen nur ein Versuch, um die Schwingen zu prüfen, wie weit sie tragen?"

„Ja und nein," sagte die junge Dame nach einer kleinen Pause. „Ich bin ein impulsiver Mensch und glaube, daß einen das Glück nicht aufsucht, sondern daß man ihm entgegenkommen muß. Und so hat sich denn die felsenfeste Idee in meinem Kopfe eingekapselt, daß ich in Italien das, was ich suche, finden werde. Ich muß nun abwarten, ob dieses Vorgefühl richtig und der Wunsch nicht nur der Vater des Gedankens war, denn ich bin erst gestern abend hier angekommen."

Die ältere Dame wechselte mit ihrem Gatten einen raschen Blick. „Sie wollen also hier etwas finden?" fragte sie. „Verzeihen Sie mir, bitte, wenn ich daran eine vielleicht indiskrete Bemerkung knüpfen möchte. Offen gesagt: Sie sehen nicht aus, als ob Sie eine — Stellung suchten!"

„Nein, eine eigentliche Stellung suche ich auch wirklich nicht," erwiderte die junge Dame. „Aber irgendein Zustand, den man mit au pair annähernd bezeichnen könnte, würde mir passen. Ich spreche die Weltsprachen fließend und habe es gelernt, zu reisen, was auch eine Kunst ist; denn viele Menschen verstehen nichts davon und sind rettungslos die Beute des ersten Gepäckträgers, dem sie sich anvertrauen. Natürlich möchte ich auch nicht mit jedermann reisen wollen, nicht mit Leuten, die zwar das Geld dazu haben, denen aber die notwendigste Bildung fehlt. Das wäre dann freilich eine ‚Stellung' und noch dazu eine sehr harte."

Wieder wechselten der Herr und die Dame einen Blick, und dann sagte die letztere: „Wie eigentümlich sich das doch fügt! Wir selbst —"

„Wir selbst wissen nämlich zufällig, daß jemand eine solche Reisegefährtin sucht," fiel der Herr ein, indem er die Hand auf den Arm seiner Frau legte und diesen leicht drückte. „Wer weiß, ob das nicht etwas für Sie wäre, meine Gnädigste! Wenn Sie bis morgen warten könnten, wären wir vielleicht in der Lage, die Sache in die Wege zu leiten."

„Gewiß kann ich bis morgen warten, nachdem ich mich auf den Nimmermehrstag vorbereitet habe," erwiderte die junge Dame lebhaft. „Wer sind denn diese vom Himmel auf mich herabfallenden Leute?"

„Darüber möchte ich vorläufig noch nicht sprechen," entgegnete der Herr. „Zunächst würde es wohl zu einer Vorbereitung der Angelegenheit notwendig sein, die Personalien auszuwechseln — nicht wahr? Gestatten Sie mir, mich Ihnen vorstellen zu dürfen: Doktor von Eckschmidt, Privatgelehrter — meine Frau."

„Ich heiße Dorothee von Ammerland und bin die Tochter des im vorigen Jahre verstorbenen ersten Botschaftsrates von Ammerland in London," stellte sich die junge Dame ihrerseits vor.

„Die Tochter Friedrich von Ammerlands! Wie doch das Leben die Menschen zusammenführt!" rief Eckschmidt aus. „Ihr Herr Vater und ich waren zusammen auf der Universität in Heidelberg, und wenn wir auch verschiedenen Fakultäten angehörten — er studierte Jura, ich Philologie —, so waren wir doch eng befreundet und er ein häufiger Gast auf meiner bescheidenen Bude. Später hat das Leben uns auseinandergeführt, wie das so zu gehen pflegt. Und er ist nun schon seit einem Jahre tot!"

„Ich erinnere mich, es in der Zeitung gelesen zu haben," murmelte Frau von Eckschmidt teilnehmend. „Und nun stehen Sie ganz allein in der Welt, liebes Fräulein?"

Dorothee nickte. Sie hatte eine dunkle Erinnerung, als ob ihr Vater einmal etwas von einer Person dieses nicht gewöhnlichen Namens erzählt hätte, aber was es gewesen, war ihr entfallen — für den Augenblick wenigstens, und da sie nicht mehr wußte, ob das Gehörte und wieder Vergessene zum Vorteil oder zum Nachteil des Betreffenden gewesen, so sagte sie lieber nichts von dieser Erinnerung. „Gestatten Sie mir, Ihnen meine Verhältnisse klarzulegen," fuhr sie statt dessen fort. „Mein Vater hat mich nicht mittellos zurückgelassen, und nach der Ansicht meiner Verwandten, die sich nach seinem Tode meiner annahmen, das heißt mir Ratschläge gaben, besitze ich genug, um in einer kleinen Stadt sehr bequem leben zu können, sintemalen ich ‚in meinem Eigensinn' nicht dazu zu bringen war, mich bei einem meiner Sippe nützlich zu machen oder mit jemand zusammenzuziehen — kurz, meine goldene Freiheit aufzugeben, an die ich als meines Vaters repräsentierende Hausdame gewöhnt war. Ich habe aber trotzdem die Schwäche gehabt, mich in die kleine Stadt mit dem bequemen Leben hineinreden zu lassen, und wußte natürlich nach ein paar Monaten schon, daß es damit für mich, die ich in verschiedenen Hauptstädten Europas gelebt, nichts war. Ein Jahr hab' ich's in dem nüchternen kleinen Neste mit seinen Klatschkaffees ausgehalten und mir überall dabei moralisch blaue Flecke gestoßen; jetzt aber habe ich, kurz entschlossen und ohne jemand um Rat zu fragen, meine Zelte dort abgebrochen und bin nun auf dem Wege nach Rom, wo ich vielleicht finden kann, was ich suche; denn dort strömt ja alle Welt zusammen. Wer weiß, ob sich nicht dort jemand findet, dem als Gegenleistung für die Reisekosten meine Kenntnisse von Wert sind — falls die Gelegenheit, von der Sie, Herr Doktor, sprachen, sich als eine Seifenblase herausstellt."

„Ich möchte fast glauben," erklärte Doktor von Eckschmidt nachdenklich, „daß die Sache sich machen dürfte; denn die Leute, die ich im Auge habe, suchen eine junge Dame aus guter Familie, vielseitig gebildet, heiteren Gemüts und — völlig unabhängig. Ich meine das letztere in dem Sinne, daß es der Gesuchten infolge fehlender Familienbande nichts ausmacht, wenn die Reise auch ein bißchen weit geht und sich in die Länge zieht. — Um nun eine Stunde für morgen festzusetzen: Würde es Ihnen passen, wenn wir uns — sagen wir auf fünf Uhr nachmittags verabredeten? Unser Hotelzimmer ist ein wenig beschränkt im Raume, und ich fürchte, daß es mit dem Ihrigen ebenso der Fall ist. Aber die notwendigen Präliminarien lassen sich auch ganz gut unter freiem Himmel besprechen — nicht wahr? Natürlich nicht in der unmittelbaren Nähe zuhörender Fremder, die es nicht angeht — das wäre ja peinlich. — Könnten Sie vielleicht einen Vorschlag machen?"

„Dann treffen wir uns am einfachsten vielleicht wieder hier", schlug Dorothee vor.

„Hier wimmelt es oft geradezu von Fremden, namentlich, wenn, wie morgen, Konzert ist", rief Doktor von Eckschmidt abwehrend. „Aber es gibt ja noch andere Plätze in Venedig, wo man ungestört reden kann. Zum Beispiel der Klosterhof von San Stefano."

„Gewiß — um diese Zeit ist dort selten ein Fremder zu sehen, wenn es schon ein dritter Ort sein soll", stimmte Dorothee zu. „Mein Zimmer ist aber ganz geräumig und steht Ihnen gern zur Verfügung."

„Lassen wir es bei meinem Vorschlag, wenn er Ihnen sonst genehm ist", erwiderte der Doktor. „Ich möchte Sie in keiner Weise belästigen, und es wäre auch schade, bei diesem herrlichen Wetter im Zimmer zu sitzen."

„Wie Sie wollen", gab Dorothee nach. „Also morgen nachmittag um fünf Uhr im Klosterhofe von San Stefano. Und, um Ihnen eventuell einen Weg zu ersparen, wenn Sie fünfzehn Minuten nach fünf Uhr nicht dort sind, dann nehme ich an, daß aus der Sache nichts werden kann und trolle mich. „Ist's Ihnen so recht?"

„Vollkommen", sagte der Doktor verbindlich. „Aber noch eins: Bitte, reden Sie über die Angelegenheit vorläufig nicht mit Ihren Freunden oder Bekannten im Hotel —"

„Natürlich nicht — schon nach dem Grundsatz: Zu Nürnberg hängt man keinen nicht, bevor man ihn denn hätt'," fiel Dorothee lachend ein. „Außerdem kenne ich keine Seele in dem Hotel. Die Leute, neben denen ich bei Tisch sitze, sind Banausen und Barbaren, die ganz unsprechbar sind; sie werden wohl morgen schon wieder fort sein; denn in Venedig ist ja bekanntlich für diese Leute nichts zu sehen. Und zum dritten: Ich gehöre nicht zu den Plappermäulern, die unbedingt jedem, der es hören oder nicht hören will, ihre persönlichen Angelegenheiten erzählen müssen. — So, und nun muß ich wirklich heim. Schildern Sie mich, bitte, Ihren Freunden in glühenden Farben — oder besser noch, in recht matten, damit die Enttäuschung keine zu große ist. Auf Wiedersehen morgen — oder, wenn nicht, dann wünsche ich Ihnen einen recht angenehmen Aufenthalt in Venedig."

Mit diesen Worten hatte Dorothee sich erhoben, ihren neuen Bekannten eine verbindliche, aber keineswegs untertänige Verbeugung gemacht und schritt dann der Landungsstelle für die Dampfer nach Venedig zu.

„Nein, welch drollige, kleine, spitze Puppennase in dem großen Vollmondgesicht dieser Frau!" dachte sie unterwegs. „Ob die beiden morgen kommen werden? Ich glaub's nicht. Aber es tut nichts; denn es ist sehr schön im Klosterhofe von San Stefano, auch wenn man allein dort ist."

* * *

Sie kamen aber doch, und zwar waren sie dort, bevor Dorothee den malerischen Hof mit den grotesk verwischten Fresken Pordenones über dem Kreuzgange betrat. Sie standen vor dem erhöhten Mittelteil des Hofes, und Frau von Eckschmidt ließ eine der stets hier anwesenden, neben dem Pozzo*) sich sonnenden Katzen mit der Quaste ihres Sonnenschirms spielen, während ihr Gatte dabei stand und mit seinem gewinnenden Lächeln zusah.

‚Der Mann muß, als er jung war, mit diesem Lächeln Eroberungen gemacht haben; es ist heut noch bezaubernd', dachte Dorothee, indem sie, durch die westliche Tür in den Hof tretend, das Idyll betrachtete.

„Nun dachte ich pünktlich zu sein, Sie aber haben mich übertroffen". rief sie, näherkommend. „Offen gesagt — ich dachte nicht, daß Sie überhaupt kommen würden."

„Warum?" fragte Frau von Eckschmidt mißtrauisch.

„Oh, ich bin doch schließlich nur eine auf der Straße aufgelesene Bekanntschaft", meinte Dorothee harmlos. „Sie wissen nichts, reinweg nichts von mir. Man kann doch, um gerecht zu sein, solch ein Wesen kaum jemand empfehlen."

*) Ziehbrunnen

„Nun, wir wissen, daß Sie die Tochter meines Jugendfreundes Fritz von Ammerland sind", widersprach Eckschmidt liebenswürdig.

„Was noch zu beweisen ist", fiel Dorothee ein. „Aber ich habe den Beweis mitgebracht — hier ist mein Reisepaß, der meine Haare als „strohblond" bezeichnet. Und was meinen Leumund anbelangt, so wird unser Botschafter in London gewiß gern Auskunft darüber geben", schloß sie mit einem leisen Anflug von Hochmut.

„Die „strohblonden Haare" sind eine Beleidigung schlechtweg", meinte Doktor von Eckschmidt lächelnd, als er nach einer sehr genauen Durchsicht des Passes diesen seiner Inhaberin zurückgab. „Ferner gibt der Paß Ihnen vierundzwanzig Jahre Das muß doch ein Irrtum sein!"

„Vierundzwanzig Jahre? Unmöglich!" rief Frau von Eckschmidt mit ungeheucheltem Erstaunen. „Ich hätte Ihnen kaum mehr als zwanzig gegeben und muß gestehen, daß ich mich gefragt habe, was wohl Ihr Vormund zu Ihrem Ausfluge sagen würde!"

„Danke für das Kompliment", sagte Dorothee heiter. „Daß ich „wie höchstens zwanzig aussehe", ist einer der Gründe, weshalb meine Verwandten mich zu überwachen wünschen. Trotzdem ist mein Geburtsdatum kein Irrtum. Und darum —"

„Und darum —" fiel der Doktor im gleichen Tone ein, „die Leute, die sich gern Ihre liebenswürdige Gesellschaft sichern möchten, sind nämlich wir selbst!"

„Sie?" rief Dorothee förmlich zurückprallend, denn der Gedanke war ihr nicht gekommen. Die Leute sahen anständig und gut aus, der männliche Teil sogar entschieden vornehm, aber sie hatten ihr nicht den Eindruck gemacht, als ob sie sich einen so besonderen Luxus wie eine Reisebegleitung leisten könnten „Sie!" wiederholte Dorothee mit einem sonderbaren Gefühle dem sie keinen Namen geben konnte. „Darf ich fragen —"

„Wir sind gekommen, Ihnen unsere Vorschläge zu machen", fiel Doktor von Eckschmidt ein. „Doch ehe ich dazu übergehe, sollen auch Sie wissen, daß wir wirklich die sind, als welche wir uns Ihnen vorstellten."

Dorothee nahm ohne Ziererei und falsch angebrachter Höflichkeit die beiden Pässe entgegen, die ihr gereicht wurden, und las sie aufmerksam durch, wobei sie erfuhr, daß der Doktor mit Vornamen Kasimir hieß und seine Gattin Modesta eine geborene Taistrczinski war. Daß der Paß ihre Nase als „auffallend klein, gerade und spitz" bezeichnete, hätte Dorothee fast lachen gemacht, ließ aber über die Identität der Inhaberin des Passes keinen Zweifel.

„Nach diesen Präliminarien, die notwendig waren, wollen wir nun zum Kern der Sache übergehen", sagte Eckschmidt, indem er die Pässe wieder zu sich steckte. „Wir sind kinderlose Eheleute, Fräulein von Ammerland, und haben uns jetzt, nahe dem Abend unseres Lebens, aufgemacht, die Welt zu sehen, die uns manch ein widriges Geschick bisher verschlossen hielt. Ein Aufenthalt in Rom Ende des vorigen und Anfang dieses Jahres hat unseren Appetit auf die Wunder dieser Welt geweckt und verschärft und nach einem kurzen Aufenthalt in der Heimat haben wir uns denn zur Reise gerüstet, auf deren Schwelle wir hier stehen. Wir denken jetzt zunächst wieder auf einige Zeit nach Rom zu gehen, dann über Neapel nach Ägypten, Indien, Japan und Amerika. Sind Sie mit von der Partie?"

„Rom, Ägypten, Indien, Japan und Amerika!" wiederholte Dorothee überwältigt. Und dann lachte sie hellauf. „Ich müßte ja eine doppelt geflügelte Gans sein, wenn ich eine solche Gelegenheit an mir vorübergehen ließe," sagte sie mit tiefster Überzeugung. Dann aber kam die Besinnung. „Und Ihre Bedingungen?" fragte sie gespannt.

„Unsere Bedingungen stehen auf der Basis, die Sie gestern nannten — au pair," erwiderte Doktor von Eckschmidt. „Wir tragen die Reisekosten, und Sie geben uns dafür Ihre jugendfrische Gesellschaft, Ihre Erfahrungen in fremden Ländern, Ihre Sprachkenntnisse und mir speziell Ihre gelegentliche Hilfe beim Ordnen meiner archäologischen Notizen. Ich will Sie damit nicht etwa ausnützen, sondern nur hin und wieder Ihren Beistand in Anspruch nehmen. Im übrigen nehmen Sie an all unseren Ausflügen und geselligen Freuden selbstverständlich teil. Sie haben nur einzuschlagen, und die Sache ist in aller Form geregelt. Wenn Sie aber Wert darauf legen, will ich gern einen schriftlichen Vertrag entwerfen, der von uns beiden unterzeichnet werden kann."

„Herr Doktor, Ihr Vorschlag ist mehr als verlockend," gestand Dorothee unumwunden ein. „Wenn ich Sie trotzdem um eine kleine Bedenkzeit bitte, so geschieht das im Geiste meines Vaters, der mir die Lehre gegeben hat, jeden Entschluß zweimal zu überlegen. ‚Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang', hat ja auch Schiller schon gesagt. Darf ich Ihnen morgen meine Antwort bringen?"

Eckschmidt wechselte mit seiner Frau einen Blick. „Bitte, halten Sie uns nicht für ungefällig wenn ich Ihnen erwidere